

3 | 2020 • SOMMER

NATURBLICK

NATUR Das Magazin für Natur und Naturfotografie BLICK

Das Magazin für Natur und Naturfotografie



2020 Sommer 2020 • 19. Jahrgang • D 8,50 € • A 9,50 € | CH 13,00 SFR

www.naturblick.com

3

NATUR vor der HAUSTÜR | Frühlingserwachen in der Nordeifel oder: Die Schönheit des Unscheinbaren
PORTFOLIO | Wiktor Borozdin – Mit Fahrrad, Rucksack und Kamera | **NATUR im BLICK** | Die Kirschblüte | Rehe auf dem Friedhof



NACHTFOTOGRAFIE | Sternenspuren fotografieren | **VOGELFOTOGRAFIE** | Der europäische Uhu: Eine charismatische Eule
FOTOTIPP | Unbekannte Schweiz: Landschaften abseits der Touristenmagnete | **FOTOZIEL** | Alles Hitchcock am Bass Rock
TIERFOTOGRAFIE | Das Rehwild als „Objekt der Begierde“ | **FOTOTECHNIK** | Mit dem Lupenobjektiv in die extreme Makrowelt eintauchen

INTELLIGENT. DER NEUE AUTOFOKUS LERNT.



4.385,00 €*

ab 30. Juli 2020

Canon EOS R5



3.020,87 €*

ab September 2020

Canon RF 100-500mm
F4.5-7.1L IS USM



2.630,96 €*

ab 27. August 2020

Canon EOS R6

0%
Leasing
bis 48 Monate
Laufzeit

- 5-Achsen Bildstabilisator
- Intelligenter AF – mit Körpererkennung, auch bei Tieren
- Höchstmaß an Qualität und Flexibilität dank RF Objektivbajonetts

* Preise inkl. gesetzl. MwSt

AC-FOTO.com

Der Fachversand für Naturfotografen
AC-FOTO Handels GmbH · Annuntiatenbach 30
52062 Aachen · Telefon: +49 241 30007



Liebe Leserinnen und Leser,

Bilder sind dann gut, wenn sie eine Geschichte erzählen. Das kann geschehen, indem sie Themen von universeller Bedeutung oder Konflikte darstellen. Dr. Klaus Thomalla veranschaulicht in seiner Kolumne, dass auf diese Weise Bilder entstehen, die ihre Betrachter eher in ihren Bann ziehen, als wenn sie sich allein um die dokumentarische Abbildung der Wirklichkeit bemühen.

Guido Willms zeigt in seinem Beitrag anhand eindrücklicher Landschaftsbilder, dass die Schweiz auch und gerade jenseits der allseits bekannten Reiseziele einen Besuch wert ist und gerade für Landschaftsfotografen einiges zu bieten hat.

Dass Vögel, wie es Alfred Hitchcock so unnachahmlich dargestellt hat, nicht nur Akteure in einem Horrorfilm sind, sondern in ihrer Schönheit immer wieder beeindrucken können, verdeutlicht Thomas Heitmar, der uns faszinierende Aufnahmen von der Insel Bass Rock präsentiert.

Seit Jahren lebt Wiktor Borozdin im Herzen der Region Südbaden. Sowohl der Hochschwarzwald mit dem mystischen Wald als auch die Rheinebene bieten endlose Fotomotive für den begeisterten Naturfotografen. Einige seiner bemerkenswerten Bilder zeigt er uns in seinem Portfolio.

Insofern den Menschen früher ein Leben in der Dämmerung unerklärlich war, machten die Uhus als Jäger der Nacht Angst und wurden mit dem Bösen in Verbindung gebracht. Dagmar Growe-Lodzig und Reinhard Lodzig zeigen in ihrem Beitrag, dass sich heute die Situation gewandelt hat, denn Eulen sind zu Sympathieträgern geworden, und die Wiederansiedlung des Uhus kann als eine Erfolgsgeschichte des Naturschutzes verstanden werden.

Zum Schluss noch zwei Hinweise in eigener Sache: Ab August steht Ihnen unsere neue Homepage zur Verfügung: Noch übersichtlicher können Sie sich hier über alles informieren, was mit unseren Reisen, unserem Magazin und dem NATURBLICK Verlag zu tun hat. Schauen Sie vorbei! Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Außerdem möchten wir das erste NATURBLICK-Spezial ankündigen, das Sie ab Oktober 2020 nur über den NATURBLICK Verlag beziehen können: Unter dem Titel „Mit Geduld und Biss. Ansitz und Tarnung in der Tierfotografie“ haben wir für Sie eine Auswahl von Naturfotografen versammelt, die ihre besten Ansitzbilder präsentieren und in faszinierenden Geschichten von deren Entstehungsprozess berichten.

Nun aber viel Freude und viel Vergnügen mit dieser NATURBLICK-Ausgabe!

Herzlichst,

Ihr

P. Schreiber

SCHATECH
professional equipment



FLOATING HIDE DAS SCHWIMMENDE TARNVERSTECK

- KLEINES TRANSPORTMASS
- INTEGRIERTES SELBSTAUFSTELLENDES VERDECK
- MIT WENIGEN HANDGRIFFEN SOFORT EINSATZBEREIT
- ERGONOMISCH GEFORMT

**ERÖFFNET NEUE PERSPEKTIVEN
AUF AUGENHÖHE MIT DER NATUR**

MEHR INFOS UNTER: WWW.FLOATING-HIDE.COM



28

Foto: Guido Wilms

▲ FOTOTIPP | Unbekannte Schweiz: Landschaften abseits der Touristenmagnete

Das kleine Land mit vier Landessprachen und zahlreichen Sprachvarianten hat weit mehr zu bieten als die bekannten Reiseziele. Guido Wilms stellt in seinem Beitrag Landschaften abseits der Touristenmagnete vor, die so verschiedenartig sind wie die Sprachen der Schweizer und dem kreativen Landschaftsfotografen viel zu bieten haben.



36

Foto: Thomas Heitmar

▲ FOTOZIEL | Alles Hitchcock am Bass Rock

Die Insel Bass Rock, die unbewohnt ist und unter Naturschutz steht, liegt in der Nordsee, rund zwei Kilometer vor der schottischen Küste der Region East Lothian im Südosten des Firth of Forth. Pro Jahr dürfen insgesamt 300 Personen die Insel betreten, um dort deren Hauptbewohner, den Basstölpel, zu beobachten und zu fotografieren. Einer davon ist unser Autor Thomas Weitmar, der mit beeindruckenden Bildern zurückgekehrt ist.



44

Foto: Wiktor Borozdin

▲ PORTFOLIO | Mit Fahrrad, Rucksack und Kamera

Die Natur war immer präsent in seinem Leben. Meistens ist Wiktor Borozdin mit dem Fahrrad unterwegs, was mit einem vollen Rucksack im Hochschwarzwald eine Herausforderung darstellt, ihn aber näher zur Natur bringt. Seit Jahren lebt er im Herzen der außergewöhnlichen Region Südbaden, die ihm jedes Jahr mehr ihrer Geheimnisse enthüllt. Sowohl der Hochschwarzwald mit dem mystischen Wald als auch die Rheinebene bieten endlose Fotomotive für den begeisterten Naturfotografen.



Titelbild:

Europäisches Reh (*Capreolus capreolus*)

Foto: Nico Sonnabend

INHALT 3 | 2020

Auf 88 NATURBLICK-Seiten Beiträge rund um die Natur und aus der Welt der Naturfotografie

NATUR im BLICK Die besondere Naturaufnahme Faszination der japanischen Kirschblüte oder: Von der Vergänglichkeit der Dinge Von Dr. Klaus Thomalla	6
Rehe auf dem Friedhof Hörnli! Von Rolf Hilfiker	10
VOGELPERSPEKTIVEN Ein Debakel „made in Germany“ Von Thomas Krumenacker	14
NATURSCHUTZ Verheerender Großbrand im Biebrza-Nationalpark Von Thomas Krumenacker	15
AUS DER NÄHE BETRACHTET Naturfotografische Geschichten erzählen Von Dr. Klaus Thomalla	18
NATUR vor der HAUSTÜR Frühlingserwachen in der Nordeifel oder: Die Schönheit des Unscheinbaren Von Dr. Klaus Thomalla	24
FOTOTIPP Unbekannte Schweiz: Landschaften abseits der Touristenmagnete Von Guido Willms	28
FOTOZIEL Alles Hitchcock am Bass Rock Von Thomas Heitmar	36
PORTFOLIO Mit Fahrrad, Rucksack und Kamera Von Wiktor Borozdin	44
VOGELFOTOGRAFIE Der europäische Uhu: Eine charismatische Eule Von Dagmar Growe-Lodzig und Reinhard Lodzig	56
TIERFOTOGRAFIE Das Rehwild als „Objekt der Begierde“ Von Nico Sonnabend	64
NACHTFOTOGRAFIE Sternenspuren fotografieren: Neue Möglichkeiten mit dem Olympus OM-D-System Von Dr. Martin Wienkenhöver	70
FOTOTECHNIK Fotografieren mit Speziallinsen: Mit dem Canon MP-E 65 mm f/2,8 Lupenobjektiv in die extreme Makrowelten eintauchen Von Dr. Gerald Haas	76
NATURLITERATURBLICK	80
NATURBLICK-INFO	83
NATURBLICK-Shop Abo-/Shop-Bestellschein	88
Vorschau Impressum	90



56

Foto: Dagmar Growe-Lodzig und Reinhard Lodzig

▲ VOGELFOTOGRAFIE | Der europäische Uhu: Eine charismatische Eule

Früher war den Menschen ein Leben in der Dämmerung unerklärlich, und so machten die Jäger der Nacht Angst und wurden mit dem Bösen in Verbindung gebracht. Dagmar Growe-Lodzig und Reinhard Lodzig zeigen in ihrem Beitrag, dass sich heute das Blatt gewandelt hat, denn Eulen sind zu Sympathieträgern geworden. Dabei wäre der Uhu bei uns fast ausgerottet worden, weil er Tiere fängt, die dem Menschen ebenfalls schmecken. Heute ist die Wiederansiedlung des Uhus eine Erfolgsgeschichte des Naturschutzes.



64

Foto: Nico Sonnabend

▲ TIERFOTOGRAFIE | Das Rehwild als „Objekt der Begierde“

Für viele Menschen ist dieses bei uns heimische Wild nichts Besonderes. So hat auch das Reh oft keinen hohen Stellenwert, und nur wenige Menschen machen sich die Mühe, sich länger und intensiver mit diesen Wildtieren zu beschäftigen. Anders unser Autor Nico Sonnabend, der sich seit längerem mit dem Reh naturfotografisch auseinandersetzt und für uns eine Auswahl eindrucksvoller Bilder mit fotografischen Tipps zusammengestellt hat.

NATUR im BLICK
DIE BESONDERE NATURAUFNAHME



Faszination der japanischen Kirschblüte oder: Von der Vergänglichkeit der Dinge

Bilder und Text von Dr. Klaus Thomalla

Jedes Jahr aufs Neue begeistert die Kirschblüte die Deutschen im Frühling. Neben privaten und japanischen Gärten in der Region gibt es die rosafarbene Pracht aber auch auf öffentlichen Straßen zu bewundern, wie zum Beispiel auf der bekannten Heerstraße in Bonn.

Im Zuge einer Stadtteilsanierung wurde die Bonner Altstadt in den 1980er Jahren mit der japanischen Blütenkirsche bepflanzt. Internationale Bekanntheit erlangte die Kirschblüte in Bonn, nachdem sie auf der Facebook-Seite „Places to see before you die“ erschien. Die Folge: Menschen aus der ganzen Welt, überwiegend chinesische und japanische Touristen, reisen seither nach Bonn, um die „Prunus serrulata“ (Japanische Blütenkirsche) zu betrachten.

Blick nach Japan

Die Kirschblüte (jap. „sakura“) ist eines der wichtigsten Symbole der japanischen Kultur. Sie steht für Schönheit, Aufbruch und Vergänglichkeit (jap. „mono no aware“). Sie ist zudem ein Symbol für die weibliche Schönheit. Die Zeit der Kirschblüte markiert einen Höhepunkt im japanischen Kalender und den Anfang des Frühlings. Normalerweise bezieht man sich auf die Blüten des Yoshino-Kirschbaums (Prunus yedoensis) und anderer in Japan heimischer Kirscharten.

Die Kirschblüte beginnt in Japan Mitte oder Ende März in Kyushu und „wandert“ dann nach Nordosten, bis sie etwa Anfang Mai in Hokkaido ankommt. Während dieser Zeit wird im Rahmen der Wettervorhersage auch die „Kirschblütenfront“ (jap. „sakura zensen“) angekündigt. Der Frühling taucht Japan in ein rosa-weißes Meer von Kirschblüten (fast die Hälfte aller Laubbäume in japanischen Städten sind Kirschbäume), weswegen die Zeit der Kirschblüte auch eine bevorzugte Urlaubs- und Reisesaison in Japan ist.

Während der etwa zehn Tage, in denen die Kirschbäume blühen, feiern fast alle Bewohner Japans ein Hanami („Blüten betrachten“) mit Freunden, Kollegen oder Familie in einem Park oder einem anderen dafür ausgezeichneten Ort, was volksfestartigen Charakter annimmt.

So wie die Kirschblüte gewissermaßen den warmen Teil des Jahres einläutet, klingt dieser mit der Rotfärbung des Herbstlaubes aus.

Wie ein Gewölbe formieren sich die Kirschbäume mit ihren Ästen über der Heerstraße in Bonn. Diese Perspektive kann man erreichen, indem man entweder liegend fotografiert oder aber die Kamera auf einem Bohnensack positioniert und den Selbstausröser verwendet. Die High-Key-Methode dient dazu, die Zartheit der Blüten zum Ausdruck zu bringen.

*Nikon D850 · AF-S Nikkor 14–24 mm f/2,8G ED f/2,8 bei 19 mm
f/9 · 1/13 Sek. · +4 EV · ISO 100*

„Mono no aware“ als philosophische Lebenskunst

Der Ausdruck lässt sich, wie so viele japanische Begriffe, kaum eindeutig übersetzen. Besonders das Wort „aware“ (traurig) birgt eine sprachliche Tiefe, die in der Übersetzung oft verloren geht. Vereinfacht, lässt es sich fürs Erste als Pathos oder Traurigkeit festhalten. „Mono no aware“ bezeichnet demnach die Traurigkeit der Dinge.

Dringt man jedoch tiefer in die Wurzeln des Ausdrucks, lässt sich eine komplexere Begrifflichkeit ergründen. Hinter dem chinesischen Schriftzeichen „Ai“ als Substantiv zu „aware“ verbirgt sich zunächst die Bedeutung für Trauer oder Schmerz, im Wesentlichen jedoch auch das Erlebnis tiefster Ergriffenheit und Emotionen der Freude und Liebe.

In der kurzlebigen und zerbrechlichen Schönheit der Kirschblüte spiegelt sich das eben explizierte Wesen der japanischen Kunst und Kultur wider: das Bewusstsein der unweigerlichen Flüchtigkeit des Lebens und die Fähigkeit, in dieser Flüchtigkeit eine zerbrechliche Schönheit zu erkennen.

Es ist die Hinnahme der Unbeständigkeit allen Lebens auf der Welt, die im nächsten Moment in eine ästhetische Empfindsamkeit erhoben wird. Demnach wird die Vergänglichkeit der Dinge, wenn auch nicht gefeiert, so doch zumindest geschätzt und angenommen. Die Traurigkeit ist auch im Erleben des Schönen gegenwärtig: eine wehmütige Melancholie für den Verlust all der Dinge, die wir lieben, aber loslassen müssen, da sie nicht von Dauer sind. Die Ästhetik liegt in der leisen Freude, die unweigerlich mit der Traurigkeit verbunden ist: der Freude, dass wir die Schönheit eines Menschen oder einer Sache erleben durften, und sei sie auch noch so kurzlebig gewesen. „Mono no aware“ lehrt also, dass die Schönheit der Dinge abhängig von dieser Unbeständigkeit ist, weshalb wir dazu aufgerufen sind, die Welt bewusst wahrzunehmen und das Leben noch intensiver zu spüren und zu genießen.

Der westlichen Welt sind diese Philosophie und Ästhetik fremd. Wir hängen fest an den Dingen, die uns glücklich machen und lehnen das Prinzip der Veränderung überwiegend ab. Denn zu sehen, wie eine geliebte Situation sich verändert, kann schmerzlich sein.

Diesen Schmerz in Akzeptanz und Wertschätzung zu übersetzen: Darin liegt die Kunst des „Mono no aware“: wenn aus Traurigkeit eine zarte Sehnsucht wird und wir in der Unbeständigkeit von Schönheit das wahrhaft Schöne zu sehen lernen. „Mono no aware“ lehrt uns, den flüchtigen Moment zu genießen, da die in ihm erlebte Schönheit zu Ende gehen wird. So wie die Kirschblüten jedes Jahr sterben und jedes Jahr aufs Neue zurückkehren, werden immer neue Schönheiten entstehen, an denen es sich im Hier und Jetzt zu erfreuen gilt, die man aber nicht festhalten kann, sondern wieder loslassen muss.



Ein ungewöhnter Anblick auf dem Friedhof!

Rehe auf dem Friedhof Hörnli

Bilder und Text von Rolf Hilfiker

Der Titel der Petition, die der Tierschutzverein „Hilfe für Tiere in Not“ gestartet hat, lautet: „Kein Reh-Massaker auf dem Basler Friedhof Hörnli“. Der Friedhof Hörnli, die größte Begräbnisstätte der Schweiz, liegt am Hang des Grenzacher Horns auf dem Gebiet des Kantons Basel-Stadt. Er umfasst mehr als 50 Hektar, was etwa 70 Fußballfeldern entspricht.

Ein Blick zurück in die Geschichte

Baubeginn für den terrassenartig angelegten Friedhof war 1926; die Arbeiten dauerten mehr als fünf Jahre. Die Annahme, dass die Bevölkerung der Stadt Basel in den nächsten Jahrzehnten stark zunehmen würde und die bestehenden Friedhöfe bald ihre Kapazitätsgrenzen erreicht hätten, rechtfertigte das Projekt.

Seit der Eröffnung im Mai 1932 sind beinahe 90 Jahre vergangen, und die Prognosen haben sich nicht bestätigt: Die Einwohnerzahlen sind nicht ganz so stark gestiegen wie vorausgesagt, auch werden nicht mehr so viele Erdbestattungen gewünscht.

Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass der von Grund auf schon großzügig geplante Friedhof zusätzlich über viele offene Flächen verfügt. Neben den Grabfeldern haben kleine Gehölze, Baum-

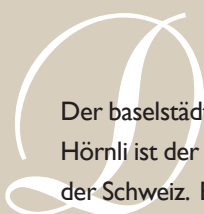
reihen, verschiedene Teiche und viele Blumenwiesen ihren Platz. Die Pflege des Friedhofs geschieht sehr naturnah; deshalb bietet das Areal der Tierwelt des angrenzenden Waldes eine willkommene Erweiterung. Das Gebiet wurde mit einem Jagdbann belegt; Ausnahmen zum Abschuss von Tieren bräuchten die Bewilligung der Kantonsregierung. Dies hatte zur Folge, dass sich auch die größeren Tiere auf dem Friedhof richtig wohlfühlen können.

Rehe als Dauergäste und daraus resultierende Probleme

Rehe, bekannt als erfolgreiche Kulturfolger und ausgesprochene Feinschmecker, haben das Areal schon früh für sich entdeckt. Ihr Bestand wird aktuell auf etwa 25 Tiere geschätzt. Neben den



Hat es den Fotografen gesehen?



Der baselstädtische Friedhof am Hörnli ist der größte Friedhof der Schweiz. Er wurde von 1926 bis 1932 errichtet. Seine symmetrische Gartenanlage ist etwa fünfzig Hektar groß und beherbergt zehntausende von Gräbern, darunter auch viele bekannte Persönlichkeiten. Die mediterrane Atmosphäre dieser parkähnlichen Anlage macht aus dem Friedhof auch einen Ort, an welchem man gerne verweilt.



Rehbock vor Grabsteininschrift



An dieser Stelle schreibt der Ornithologe, Naturfotograf und Journalist Thomas Krumenacker über seine Gedanken zu Naturschutz, Fotografie und Umwelt.

Diskutieren Sie mit ihm: thomas.krumenacker@naturblick.com

Ein Debakel „made in Germany“

Von Thomas Krumenacker

Das von Naturschützern seit langem geforderte europaweite Verbot von Blei bei der Jagd an Gewässern verzögert sich ausgerechnet durch den Widerstand Deutschlands. Ein Scheitern wäre eine Katastrophe für Millionen von Vögeln.

Veto des deutschen Landwirtschaftsministeriums

Es hätte ein historischer Tag für die Umwelt in Europa werden können. Nach mehr als fünfjähriger Debatte wollte die Staatengemeinschaft Mitte Juni endlich einen Schlussstrich unter einen der größten Umweltskandale ziehen, der sich tagtäglich zur Jagdsaison in allen EU-Ländern abspielt: Nach dem Willen der EU-Kommission sollte das lange überfällige Verbot für die Verwendung von Bleimunition bei der Jagd in Feuchtgebieten beschlossen werden.

Doch das Vorhaben scheiterte – zumindest vorerst – am Veto des deutschen Landwirtschaftsministeriums. Der historische Tag für die Umwelt scheiterte an der Blockade von Julia Klöckner:

Gefahren durch Blei

Das für Mensch und Umwelt hochgiftige Schwermetall ist in den vergangenen Jahren wegen seiner Gefährlichkeit schon aus vielen Bereichen unseres Lebens verbannt worden. Es wurde in Farben, Lacken, Buntstiften und Benzin verboten – nicht aber bei der Jagd.

Mehr als 20000 Tonnen des Stoffes, den die Weltgesundheitsorganisation WHO zu den zehn gefährlichsten Giften für Menschen zählt, werden deshalb in der EU weiter jedes Jahr in die Umwelt verballert. Dadurch werden Tiere, Böden und Gewässer vergiftet. Eine der Folgen: Allein mehr als eine Million Wasservögel sterben in jedem Jahr an den Überresten der Jagd.

Wenn die Jäger längst abgezogen sind und das erlegte Wild längst verspeist ist, beginnt das große Sterben der Überlebenden. Qualvoll verenden an europäischen Gewässern still und leise Enten, Gänse und Schwäne an den Millionen und Abermillionen winzigen Bleischrotten, die sie aus dem Wasser aufnehmen oder vom Boden aufpicken. Der Todeskampf dauert oft Wochen.

Diese Vögel sterben nicht, weil sie von Jägern erlegt und gegessen werden. Sie sind der Kollateralschaden einer überkommenen Art der Jagd – der Jagd mit Bleischrot. Ihr Tod ist komplett überflüssig, vermeidbar, sinnlos – und damit unethisch!

Keinem Tier darf „ohne vernünftigen Grund“ Schaden zugefügt werden. So steht es in den Tierschutzgesetzen der EU-Länder. Einen vernünftigen Grund aber gibt es nicht für Bleimunition. Höchste Zeit also für ein Verbot!

Fadenscheinige Argumente

Den Anfang sollte Mitte Juni Bleischrot für die Jagd in Feuchtgebieten machen. Um dafür Zustimmung zu bekommen, hatte die EU-Kommission unter Führung von Ursula von der Leyen bereits viele Zugeständnisse in Richtung Jagdlobby gemacht. Und so war alles bereit für den umwelthistorischen Schritt bei der coronabedingt virtuell abgehaltenen Sitzung der Vertreter der einzelnen EU-Länder im zuständigen Regelausschuss.

Selbst die französische Regierung hatte den Mut, sich gegen den Teil ihrer Jägerschaft zu stellen, der – angefeuert vom rechtsextremen „Rassemblement National“ – gegen die Änderung mobil gemacht hat. Die notwendige Mehrheit hätte mit einer Zustimmung Deutschlands gestanden.

Doch der deutsche Vertreter, ein Mann aus dem Bundesumweltministerium, das für ein Bleiverbot eintritt, durfte nicht zustimmen. Weil das Klöckner-Ministerium seine Zustimmung verweigerte, musste sich Deutschland enthalten. Das Bleiverbot scheiterte.

Die Argumente, die das Klöckner-Ministerium hinter geschlossenen Türen für seine Blockadehaltung vorgebracht hat, sind bestenfalls fadenscheinig. Sie lauten im Kern: Jäger schossen in Feuchtgebieten nicht nur auf kleinere Wasservögel, sondern auch auf größere invasive Arten wie Nilgans oder Waschbär; und bei diesen habe bleifreie Munition nicht die durchschlagende Tötungswirkung wie Bleischrot. Damit werde der Kampf gegen diese für ein Ökosystem schädlichen Tiere durch ein Bleiverbot zurückgeworfen und den nur angeschossenen, aber nicht sofort getöteten Tieren, werde Leid zugefügt.

Kritische Einwände

In Dänemark, den Niederlanden und in allen deutschen Bundesländern mit Ausnahme der Stadtstaaten, gilt seit langem ein Verbot von Bleischrot an und über Gewässern. Vielerorts werden sogar größere Gänse geschossen als Nilgänse, ohne dass es bisher die „Tierfreundin“ Klöckner gestört hätte.

Die Behauptung, bleifreie Munition sei bleihaltiger in ihrer Tötungswirkung nicht ebenbürtig, ist schon lange nicht mehr tragbar, sie ist Fake News. Das zeigt die langjährige Praxis in unseren Nachbarländern, den Niederlanden und Dänemark, und das bestätigt die wissenschaftliche Forschung. Selbst der europäische Jägerverband FACE sieht bleifreie Munition bleihaltiger als ebenbürtig an.

Die Haltung der Klöckner-Leute ist aber auch zynisch: Mit (unhaltbaren) Tierschutz- und Naturschutzargumenten einen Stopp des millionenfachen Leids unter Wasservögeln, darunter auch naturgeschützter Arten, zu verhindern – diese Argumentation ist perfide! Hinter Klöckners Blockade steht nicht die Sorge um Tierwohl und Natur: Dahinter steht wie in der Landwirtschaftspolitik auch, wohl eher die Strategie, sich als knallharte Kämpferin für Wählergruppen zu präsentieren, die seit langem unzufrieden mit der Politik der Bundesregierung sind: konservative Jäger und Bauern.

Verantwortungsbereich des Bundesumweltministeriums

Und Svenja Schulze? Die Bundesumweltministerin hat sich einmal in einer Talkrunde darüber beklagt, dass sie immer die Prügel von Umweltschützern und Klimaaktivisten beziehe, wo sie doch ihr Bestes gebe, wenigstens einige Verbesserungen gegen den Widerstand von CDU und CSU durchzusetzen.

Da ist etwas dran und Schulze war auch in der Corona-Krise früh unter denen, die die richtigen Schlüsse aus der Pandemie gezogen und mehr Biodiversitätsschutz und einen ökologischen Wiederaufbau als Konsequenz aus der Krise gefordert haben.

Schulze ist aber auch Ministerin in dieser Bundesregierung. Da ist Wehleidigkeit fehl am Platz. Die Politikerin muss sich an den Ergebnissen messen lassen, nicht am guten Willen. Scheitert das Bleiverbot in Europa, dann ist es auch ihr Scheitern. Weil sie es nicht schafft, sich gegen Klöckner durchzusetzen, gegen sie Allianzen zu schmieden und ihr auch öffentlich die Stirn zu bieten. Die Argumente hätte sie auf ihrer Seite. Sie müsste endlich den Konflikt wagen.

Lösung auf europäischer Ebene?

Die Bundesregierung startete mit einem umweltpolitischen Offenbarungsseid in ihre EU-Ratspräsidentschaft. Das lässt nichts Gutes erwarten und die vollmundigen Bekenntnisse zu einem ökologischen Umbau nach der Corona-Krise klingen vor diesem Hintergrund besonders hohl.

Die Hoffnungen liegen nun auf der Kommission – und alle Signale deuten darauf hin, dass Brüssel mutiger agiert als Berlin. Hinter verschlossenen Türen hat der Vertreter der Kommission den

Ausschussmitgliedern angekündigt, jetzt alles auf eine Karte zu setzen. Er will die Entscheidung über ein Bleiverbot in Feuchtgebieten dem Europäischen Rat der Minister vorlegen, die dann abstimmen müssen. Auch soll es dem Europaparlament vorgelegt werden, das ein Verbot wohl mehrheitlich stützen wird.

Fazit

Einiges spricht derzeit also dafür, dass das Verbot von Bleimunition in Feuchtgebieten am Ende dieses Jahres doch noch kommt. Für Klöckner hieße das: Ziel nicht erreicht, eine Blamage ohne Belohnung. Und Schulze könnte trotz Erfolgs in der Sache den Sieg nicht für sich reklamieren, denn andere Staaten hätten sie gerettet. Die Bundesregierung als ganze hätte eine maximale Blamage eingefahren und enorm an umweltpolitischer Glaubwürdigkeit verloren.

Das Beispiel zeigt, wie schwer es ist, trotz guter Argumente, Umwelt- und Naturschutz in Europa voranzubringen. Und es zeigt, dass es nicht immer die anderen sind, die sich gegen einen verträglicheren Umgang mit der Natur wenden. Sollte das millionenfache sinnlose Sterben von Wasservögeln an den Überresten bleihaltiger Munition in Europa weitergehen, trüge dieses Debakel die Aufschrift: „made in Germany“.



Fotos: Agnieszka Zach

NATURSCHUTZ | Verheerender Großbrand im Biebrza-Nationalpark „Ein Katastrophenjahr für Bodenbrüter“

Text von Thomas Krumenacker

Ein verheerender Großbrand hat Ende April einen Teil des Biebrza-Nationalparks im Nordosten Polens zerstört. Die ökologischen Folgen der Brandkatastrophe sind noch nicht vollständig absehbar. Das betroffene Gebiet gehört europaweit zu den wichtigsten Brut-, Durchzugs- und Rastgebieten für bedrohte Vogelarten, insbesondere bodenbrütende Limikolen. Polnische Ornithologen rechnen mit der Zerstörung hunderter Brutstätten teils seltener Vögel. Andere Arten traf der Brand vor Beginn ihrer Brutzeit, zerstörte aber den Lebensraum. Die Katastrophe könnte einen Vorgeschmack darauf geben, was Feuchtgebiete bei anhaltendem Klimawandel erwartet.

Das Tal der Biebrza im Osten Polens ist eine der letzten großen Wildnisse Europas. Gemächlich schlängelt sich der Fluss auf mehr als 160 Kilometern unreguliert durch das flache Land. Alte Bruchwälder säumen noch an vielen Stellen den Flusslauf und seine vielen Altarme. Feuchtwiesen, Marschen und der größte Moor-komplex des Landes durchziehen das Gebiet. Die wenigen in den Weiten der Landschaft verstreuten Dörfer wirken wie aus der Zeit gefallen. In den Niederungen um die Flüsse Biebrza und

Narew nisten 80% aller polnischen Brutvogelarten. Mehr als 270 Vogelarten wurden insgesamt nachgewiesen: Der Biebrza-Nationalpark ist eine echte Perle der Natur, deren Wert weit über Polen hinausgeht. Denn mit einer Gesamtfläche von fast 600 Quadratkilometern ist die Fluß-, Wiesen- und Moorlandschaft nahe an der weißrussischen Grenze nicht nur der größte und wahrscheinlich bedeutendste Nationalpark in Polen. Es ist zugleich das größte natürliche Feuchtgebiet Mitteleuropas.



Foto: Guido Willms

Das Fotografieren der Natur ist eine faszinierende Tätigkeit: Wir gehen hinaus und kehren bestenfalls mit ansprechenden Bildern zurück. Nicht weniger interessant ist es, sich im Nachhinein Gedanken über all diejenigen Aspekte zu machen, die mit der Naturfotografie zu tun haben. Denn nur wenn wir unser fotografisches Bewusstsein schärfen, wird es uns gelingen, bedeutungsvolle Bilder zu gestalten. In diesem Sinne schildert Dr. Klaus Thomalla hier seine Gedanken zur Naturfotografie.

Dr. Klaus Thomalla

Jahrgang 1971, lebt in Köln. Aufgewachsen in der Rureifel, hat er schon als Jugendlicher die Schönheit der Natur entdeckt und im Bild festgehalten. Der Studienrat beschäftigt sich vorwiegend mit der Tier- und Landschaftsfotografie und arbeitet mit dem Nikon-System. Der beste Grund für ihn, heimatische Gefilde zu verlassen, ist die Fotografie.

Naturfotografische Geschichten erzählen

Von Dr. Klaus Thomalla | E-Mail: klaus.thomalla-naturfotografie@gmx.de

Was auch immer Sie fotografieren: Wenn es Ihnen gelingt, dass Ihre Bilder eine Geschichte widerspiegeln, so wird der Betrachter von diesen eher gefesselt sein als von einer bloß dokumentarischen Abbildung.

Dabei geht es vor allem darum, sich zwei Herausforderungen bewusst zu machen, die damit verbunden sind, in den Grenzen eines einzigen Bildes eine Geschichte zu erzählen: Zunächst muss ein Bild ein Thema darstellen, worüber sich Menschen Gedanken machen und das bestenfalls Gefühle in ihnen weckt. Sodann geht es darum, Konflikte innerhalb eines Bildes zu zeigen.

Auch wenn sich dem Naturfotografen nicht die Möglichkeiten erschließen, die ein Buch oder Film für das Erzählen von Geschichten bietet, insofern wir uns ja mit einem einzigen Bild zufriedengeben müssen, das meist nur den Bruchteil einer Sekunde festhält, wogegen Geschichten in einem Buch oder Film über einen längeren Zeitraum gehen und nicht selten Monate oder gar Jahre dauern können; auch wenn wir also solche ganze Zeiträume überdauernden Geschichten nicht erzählen können, so steht uns doch die Bildgeschichte zur Verfügung, die es uns erlaubt, auch in der Fotografie längere Geschichten zu erzählen.

Themen von universeller Bedeutung

Damit sind solche Themen gemeint, die mit der Erfahrung der Menschen verbunden sind, weil diese davon betroffen sind. Machen Sie also Bilder über etwas, das für den Betrachter von Bedeutung ist! Nun mag dem einen oder anderen Leser der Gedanke kommen, dies sei vielleicht in der Porträtfotografie möglich, wo es darum geht, den Charakter einer Person zu zeigen und damit etwas über das Wesen dieser Person auszusagen. Aber kann man dies auch in der Naturfotografie umsetzen?

Ich bin davon überzeugt! Stellen wir uns ein Eichhörnchen vor, das im Frühling über eine Wiese läuft: Der Braunton seines Fells hebt sich gut vom Grün der Wiese ab. Ich beobachtete es im Sucher und machte mehrere Bilder. Es war flink, sodass ich mich immer wieder darauf konzentrieren musste, es nicht aus dem Blick zu verlieren. Ich verließ mich auf die Schnelligkeit des Autofokus und machte eine Reihe von Bildern. Später war eines dabei, da sah es so aus, als ob das Eichhörnchen, erfüllt von Frühlingsgefühlen, das Wiedererwachen der Natur erfährt. Das Bild bringt also weit mehr zum Ausdruck als eine dokumentarische Aufnahme unter dem Motto: „Eichhörnchen auf Wiese“. Es vermittelt dem Betrachter ein Gefühl, das er von sich selbst kennt: Freude am Leben, ausgedrückt im „Tanz“ des Eichhörnchens. Gibt es ein Thema, das universeller ist als dieses? Ich meine nicht! Denn es spricht uns alle in unserem tiefsten Inneren an, weil wir dieses Gefühl schon alle erfahren haben. Der bekannte amerikanische Fotograf David du Chemin hat dies so zum Ausdruck gebracht: Je aussagekräftiger und universeller das Thema Ihres Bildes sei, desto ausdrucksstärker und universeller sei seine Wirkung. Oder anders gesagt: „Je mehr Gedanken Sie sich machen, desto stärker ist die Geschichte.“

Das mag ja alles sein, höre ich den Einwand, aber wie soll man das denn in der Situation selbst planen, in der wir als Naturfotografen im Ansitz sind? Antwort: Gar nicht, ein Bild wie das „tanzende“ Eichhörnchen lässt sich nicht planen. Man kann aber im Moment der Beobachtung offen sein für alle Möglichkeiten, die dieses naturfotografische Motiv zu bieten hat. Machen Sie viele verschiedene Aufnahmen, und seien Sie offen für Überraschungen, die sich beim Fotografieren erst einstellen können. Dann ist später beim Betrachten



Es wirkt so, als ob das Eichhörnchen sich über den beginnenden Frühling freut.

Nikon D800 · AF-S Nikkor 600 mm f/4G ED VR II · f/5,6 · 1/500 Sek. · ISO 800

ten Ihrer Ausbeute vielleicht ein Bild dabei, das Sie in seinen Bann zieht, weil es ein universelles Thema anspricht und unsere Seele dadurch berührt.

Bei Tieren mag dies noch funktionieren, wird mancher Leser nun denken, doch wie sieht das bei Pflanzen aus? Wie soll man hier ein universelles Thema wie Freude oder Hoffnung zum Ausdruck bringen? Auch dies kann gelingen! Schauen Sie sich dazu die zwei Hagebutten an, die ich an einem tristen Herbsttag fotografiert habe. Auf den ersten Blick zwei Früchte, die an einem Ast hängen, auf den zweiten Blick aber verweist die Komposition des Bildes mit den zwei Hagebutten auf ein universelles Thema, das jeder von uns in seinem Erfahrungsschatz aufbewahrt: die Bedeutung von Zweisamkeit und Gemeinschaft für unser Leben.

Umgekehrt bei der einzelnen Moospore, die auf einem Stein ein einsames Dasein zu fristen scheint. Durch die Makroperspektive, welche die Spore ganz rechts im Bild ansiedelt, wird der Eindruck geweckt, dass nicht viel anderes um sie herum sei.

Die hier präsentierten Bilder haben eines gemeinsam: Sie berühren den Betrachter dadurch, dass sie ein universelles Thema behandeln und auf diese Weise eine Geschichte erzählen: sei es von Lebensfreude, Zweisamkeit oder Einsamkeit.

Sie sehen also: Es gibt in der Natur mehr Themen von universeller Bedeutung, als man zunächst erwarten würde. Man muss nur seinen Blick dafür schärfen.

Vielleicht möchte nicht jeder Naturfotograf mit seinen Bildern Geschichten erzählen, möglicherweise will mancher einfach doku-



NATUR vor der HAUSTÜR | **Frühlingserwachen in der Nordeifel** **oder: Die Schönheit des Unscheinbaren**

Bilder und Text von Dr. Klaus Thomalla

Dieser Beitrag ist im Zusammenhang mit dem ersten Teil zu sehen. Damals bin ich mit Ihnen in den Jahreszeiten Herbst und Winter auf eine naturfotografische Entdeckungsreise in die Nordeifel gegangen (siehe NATURBLICK, Heft 4/2019). Nun geht es um das Frühjahr als Zeit der erwachenden und sprießenden Natur. Meine fotografischen Erfahrungen zur blauen Stunde und zur Nacht werde ich in der nächsten Ausgabe schildern.

Was ich seinerzeit geschrieben habe, gilt auch für diesen Teil: Meine Absicht liegt nicht darin, die gesamte Region zu behandeln, sondern lediglich einige naturfotografisch interessante Augenblicke zu präsentieren, in denen sich etwas vom Zauber der Eifel-landschaft wie in einem Brennglas bündelt.

Walderlebnis trotz rücksichtsloser Freizeitinteressen

Der Frühling ist auch in der Nordeifel eine spannende Zeit: Überall sprießt es aus dem Boden, als ob die Natur sich vom teils kalten Winter nun nicht mehr aufhalten lassen will. Nun ist sie stärker als die kalte Jahreszeit, die sich endgültig geschlagen geben muss.

Es war an einem solchen Frühlingsmorgen, als ich den Fotorucksack und das Stativ schulterte, um in meiner Nähe zu fotografieren. Ich ging den Weg bis zur Jugendherberge in Nideggen, um zu sehen, was sich im Wandergebiet „Effels“ zum Fotografieren finden würde. Früher war es ein Gebiet, in dem es noch Waldtiere gab, jetzt hat man es in ein Kletterparadies umgewandelt. Anders gesagt: Man hat es geopfert, um die Bergsteiger von den Buntsandsteinfelsen in anderen Gebieten fernzuhalten, damit die Uhus dort ungestört aufwachsen können. Was für ein paradoxer Gedanke: Man opfert ein Gebiet, um ein anderes zu retten! Das ist der (vermutlich zu hohe!) Preis, den der Tourismus verlangt.

An den hiesigen Buntsandsteinfelsen kann man die Folgen des sogenannten „naturverträglichen“ Kletterns deutlich merken: Die freigegebenen Felsen befinden sich in einem zunehmend trostlosen Zustand: Die Erosion schreitet fort, Baumwurzeln sind

*„Und plötzlich weißt du:
Es ist Zeit, etwas Neues zu beginnen
und dem Zauber des Anfangs
zu vertrauen.“*

Meister Eckhart (1260–1328)

freigelegt und die Felsen weiß verschmiert von Magnesiapulver: So wird der Lebensraum Fels mit Füßen getreten und rücksichtslosen Freizeitinteressen geopfert.

Zu erkennen ist: Der Mensch ist zunehmend auf dem Vormarsch, die Natur dagegen auf dem Rückzug. Das Bewusstsein für die Gefahren zu wecken, die ein solches Fortschreiten mit sich bringt: Dazu können nicht zuletzt Bilder dienen, welche die Schönheit und die Verletzlichkeit der Natur widerspiegeln.

Aber ich ließ mich an jenem Tag von den Negativseiten des Tourismus nicht abschrecken. Schon früh war ich unterwegs und begegnete niemandem. Der Waldweg roch nach Nadeln, und irgendwie lag der Duft von Frühling in der Luft.

Zunächst faszinierten mich die von der Morgensonne angestrahlten Pflanzen am Boden des Fichtenwaldes. Ich probierte etwas mit der Komposition, bis ich das von mir gewünschte Ergebnis erreicht hatte: Ich wollte, dass die grünen Blätter von hinten angestrahlt werden, dass sie alle einigermaßen scharf sind und doch ein schönes Bokeh entsteht. Dazu blendete ich das 200er-Micro-Nikkor kaum ab. Und siehe da: Es gelang. Besonders gefällt mir, dass nur die Spitze des Astes mit ihren Blättern im Licht erscheint, der Rest dagegen im Dunkeln liegt. Es war schon ein kleines Kunststück, genau den Moment abzapfen, in dem der Ast sich nicht bewegt hat, auch wenn nur ein leichter Wind geüht haben mag.



Links:

Die gezackten Blätter, im richtigen Licht und vor dunklem Hintergrund, verleihen dem Bild seinen besonderen Charme.

Nikon D800
AF Micro-Nikkor 200 mm f/4 IF-ED
f/5 · 1/40 Sek. · ISO 100

Die grünen Triebe der Buche spiegeln die im Frühling erwachende Natur wider. Das Seifenblasen-Bokeh verstärkt diesen Eindruck von Lebendigkeit noch.

Nikon D800 · Trioplan 100 mm f/2,8 V · f/2,8 · 1/320 Sek. · ISO 100

Seifenblasen-Bokeh

Ich richtete meinen Blick auf einen Buchenast, dessen grüne Triebe sich ihren Weg ans Licht bahnten. Wie sollte ich diese Szene festhalten? Im Hintergrund war eine Menge von Lichtreflexen, die durch die Tropfen auf den Blättern hervorgerufen wurden. Was lag also näher als das gute alte Trioplan 100 mm f/2,8 V der Firma Meyer-Optik Görlitz, das mit einem Adapter auch an heutigen Kameras verwendbar ist!

Das Besondere an dieser Linse ist das sogenannte Seifenblasen-Bokeh. Bei Offenblende werden Lichtreflexionen als Kreise mit deutlich hellerem Saum dargestellt, die tatsächlich wie Seifenblasen aussehen. Um diesen Effekt zu erzielen, braucht man allerdings eben genau diese harten, punktförmigen Lichtreflexionen im Hintergrund und dazu noch einen geeigneten Abstand zu ihnen sowie auch zu dem eigentlichen Motiv im Vordergrund. Unter den richtigen Umständen entstehen so beeindruckende „Seifen-

blasen“ im Hintergrund, die bei entsprechender Bildgestaltung tatsächlich spektakuläre Fotos hervorbringen können.

Der Nachteil dabei ist allerdings, dass dadurch der Hintergrund zusätzlich zum bildgestaltenden Element wird und damit leider auch mit dem Hauptmotiv konkurriert. Das führt in vielen Fällen dazu, dass der eigentliche Zweck eines „weichen“ Bokeh – das Hauptmotiv hervortreten zu lassen – wegfällt und das ganze Bild dadurch eine gewisse Unruhe bekommt. Es ist daher gar nicht so einfach, mit dem Trioplan ein wirklich hervorragend gestaltetes Bild zu kreieren.

Das Objektiv ist also keine Wunderwaffe, und es bleibt den Fähigkeiten und dem Talent des Fotografen überlassen, wie das Ergebnis aussieht. Ich meine aber, dass das Seifenblasen-Bokeh in diesem Fall das Bild bereichert. – Ob sich die Anschaffung dieser Linse lohnt, die auf dem Gebrauchtmart zum stolzen Preis von vierhundert Euro und mehr gehandelt wird, muss man abwägen.



Die seitlich einfallenden ersten Sonnenstrahlen am Creux du Van und die Nebelbänke über dem Talgrund lassen surreale Stimmungen entstehen, wenn man sich in der morgendlichen Einsamkeit der Abbruchkante dieses Felsenzirkus nähert.

Nikon Z6 · Nikkor Z 14–30 mm f/4 S bei 18 mm · f/9 · 1/3 Sek. · ISO 100

FOTOTIPP | Unbekannte Schweiz: Landschaften abseits der Touristenmagnete

Bilder und Text von Guido Willms

Ferienreisende zieht es in der Schweiz zumeist zum Matterhorn, in die Jungfrau-Region oder in die mondänen, weltweit bekannten Orte St. Moritz und Gstaad. Doch das kleine Land mit vier Landessprachen und zahlreichen Sprachvarianten hat weit mehr zu bieten. Fast dreißig Jahre sind inzwischen vergangen, seit ich mit meiner Frau nach Abschluss meines Studiums in Aachen in die Schweiz ausgewandert bin. Von Anfang an waren wir von der Vielfältigkeit der Schweizer Landschaften beeindruckt und haben einen Großteil unserer Freizeit mit der Entdeckung der verschiedenartigen Regionen verbracht. Dabei habe ich die Schweiz aus unterschiedlichsten Perspektiven zu Land, auf dem Wasser und während mehrerer Jahre als Gleitschirmpilot auch aus luftiger Höhe kennengelernt. Und doch vermittelt uns das vergleichsweise kleine Land auch heute noch immer wieder neue Eindrücke. Eine Auswahl von fünf der für den engagierten Landschaftsfotografen besonders reizvollen Gebiete, die ich im letzten Jahr besucht habe, stelle ich hier vor.

Creux du Van – eine natürliche Felsarena

Der an der Grenze der Kantone Neuenburg und Waadt gelegene Creux du Van ist ein Kar, eine kesselförmige Eintiefung an den Berghängen des Jura. Er ist 1200 Meter breit und 500 Meter tief. Felswände, die sich auf eine Gesamtlänge von fast vier Kilometern erstrecken, fallen am Rand des Kars rund 160 Meter nahezu senkrecht ab. Zuerst die Gletscher, wahrscheinlich während der Würm-Kaltzeit, und später die Bäche der Region haben diese imposante Felsformation durch Erosion aus den Kalkablagerungen eines urzeitlichen Meeres herausgebildet.

Seit 1972 ist der Creux du Van unter Naturschutz gestellt. Seither gehört er zum schweizerischen „Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung“. Mit etwas Glück können an den Felswänden Steinböcke und Gämsen beobachtet werden. Eine weitere Besonderheit ist die Quelle „Fontaine Froide“ im oberen Teil des Felsenkessels, deren Wasser das ganze Jahr über eine gleichmäßige Temperatur von kalten 4 Grad Celsius aufweist. An schönen Tagen ist der Creux du Van ein beliebtes Ausflugsziel, insbesondere bei den Bewohnern der angrenzenden Regionen. Von Noiraigue aus, das auch Ausgangspunkt für die ebenfalls empfehlenswerte Wanderung durch die Areuse-Schlucht nach Boudry am Neuenburgersee ist, kann der Creux du Van auf einer aussichtsreichen Rundwanderung von insgesamt ca. viereinhalb Stunden erreicht werden.

Oben angekommen, hat der Wanderer die Wahl zwischen zwei Wegen. Ein Pfad führt, mit beeindruckenden Tiefblicken, direkt oberhalb der steil abstürzenden Felswände entlang. Der zweite Weg erstreckt sich auf der anderen „sicheren“ Seite der zwei Kilometer langen Steinmauer („Mur d’Amitié“), die zwischen den Wanderwegen verläuft und vor Jahren von einer internationalen Gruppe unentgeltlich erstellt wurde. Doch entscheidet man sich für den Weg direkt oberhalb des Steilgeländes, so ist Vorsicht geboten, wenn man an den vielen phantastischen Aussichtspunkten den besten Blickwinkel beim Fotografieren zu finden versucht! Denn der Creux du Van war in der jüngeren Vergangenheit bereits mehrfach Ort tragischer Schicksale. Erst im Juni des letzten Jahres ereignete sich hier ein tödlicher Unfall, als sich ein Selfie-Fotograf zu nah an den Abgrund auf einen Felsvorsprung wagte, einen Augenblick unachtsam war, das Gleichgewicht verlor und vor den Augen seiner entsetzten Partnerin in die Tiefe stürzte.



Noch befindet sich ein feiner Nebelschleier über den Wäldern und Wiesen des Berner Mittellands, während die aufgehende Sonne den Himmel glühend erleuchtet und die schneebedeckten Berner Hochalpen zum Greifen nahe erscheinen.

*Nikon Z6 · AF-S Nikkor 70-200 mm f/4 G ED VR bei 155 mm
f/5,6 · 1/50 Sek. · ISO 100*

Zwei fotografische Ziele im Kanton Neuenburg standen im Juni des letzten Jahres auf meiner Themenliste. Das pittoreske Badehaus in Gorgier am Ufer des Neuenburgersees, ein beliebtes Sujet bei Schweizer Fotografen, wollte ich noch vor Sonnenaufgang fotografieren. Dazu begab ich mich bereits kurz nach zwei Uhr in der Nacht von Bern aus auf die Fahrt. Und nachdem mir mehrere Aufnahmen mit schönem Farbenspiel gelungen waren, entschloss ich mich, am gleichen Morgen das zweite, in der Nähe gelegene Ziel aufzusuchen, den Creux du Van. Vom See bis zum Bauernhaus von Le Soliat sind mit dem Auto fast 1000 Höhenmeter zu bewältigen, von dort aus bis

zu den Steilwänden des Creux du Van nur noch wenige Minuten zu Fuß zu gehen.

Obwohl die Sonne bereits aufgegangen ist, laufe ich noch bis zur gegenüberliegenden Seite der Felsarena. Von dort aus bietet sich mir, bei seitlich einfallendem warmem Morgenlicht, eine Gelegenheit für Aufnahmen der gesamten Felswand. Ich setze dabei das neue Weitwinkel-Zoomobjektiv Nikon Z 14-30 mm f4 ein, das sich bereits mehrfach durch eine hervorragende Abbildungsleistung, besonders durch die Schärfe bis in die Bildecken, ausgezeichnet hat. Nur wenige Wochen später habe ich den Creux du Van ein weiteres Mal aufgesucht – dieses Mal früher, um das Schauspiel der aufgehenden Sonne in voller Länge erleben zu können.



Bantiger – Aussichtsberg vor den Toren der Hauptstadt

Lohnende Motive für die Landschaftsfotografie finden sich oft auch in der näheren Umgebung des eigenen Wohnorts. Manchmal liegen sie sprichwörtlich vor der Haustüre, werden aber häufig – ungerne – viel zu wenig geschätzt.

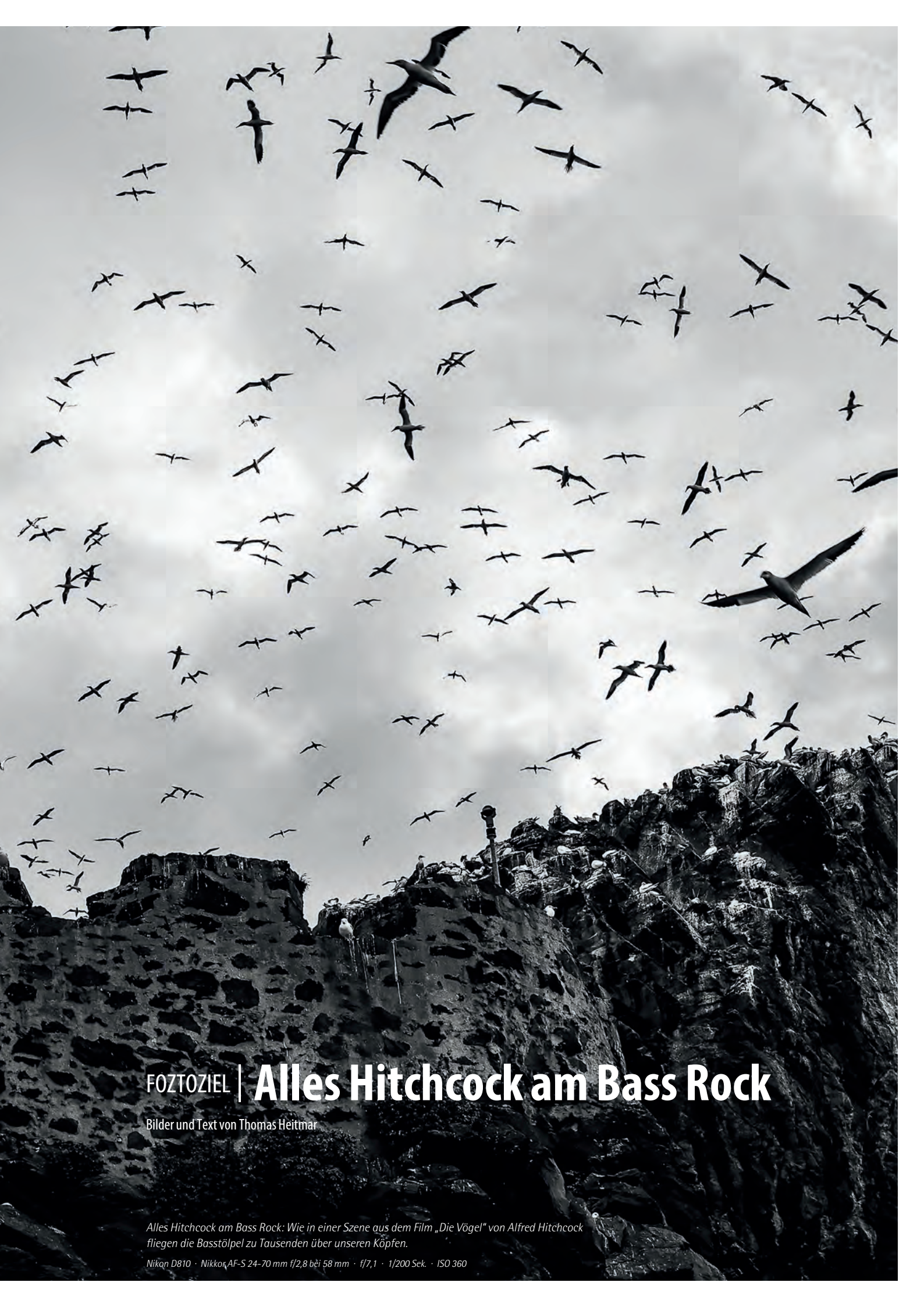
Auf dem Gemeindegebiet von Bolligen, der Nachbargemeinde meines Wohnorts, gibt es den knapp 950 Meter hohen Berg Bantiger; fast 100 Meter höher als der Berner Hausberg Gurten. Zwar ist er im oberen Bereich bewaldet, was die Sicht natürlich einschränken würde; auf dem Gipfel aber steht der Fernsehturm „Bern-Bantiger“, ein Sendeturm des Schweizerischen Telekommunikationsunternehmens Swisscom.

Etwa 35 Meter oberhalb des Turmfußes gibt es eine öffentlich zugängliche Aussichtsplattform. Von dort aus hat der Besucher ein Rundumpanorama mit hervorragender Aussicht auf Jura, Emmental und die Alpenkette. Ein Besuch lohnt sich zu jeder Jahreszeit, besonders aber im Winter an Tagen mit tief liegender Nebeldecke oder Nebelschleier.

Der Bantiger ist nur zu Fuß erreichbar; denn die zum Sendeturm führende Fahrstraße ist mit einem Fahrverbot belegt. Vom Parkplatz „Cholgruebe“ beim kleinen Dorf Ferenberg ist es jedoch nur eine gut halbstündige Wanderung, auf der Fahrstraße oder auf Waldwegen, bis man den Sendeturm erreicht hat.

Ich bevorzuge hier das Fotografieren in den Stunden während Sonnenaufgang und Sonnenuntergang. Zu diesen Zeiten ist der Bantiger



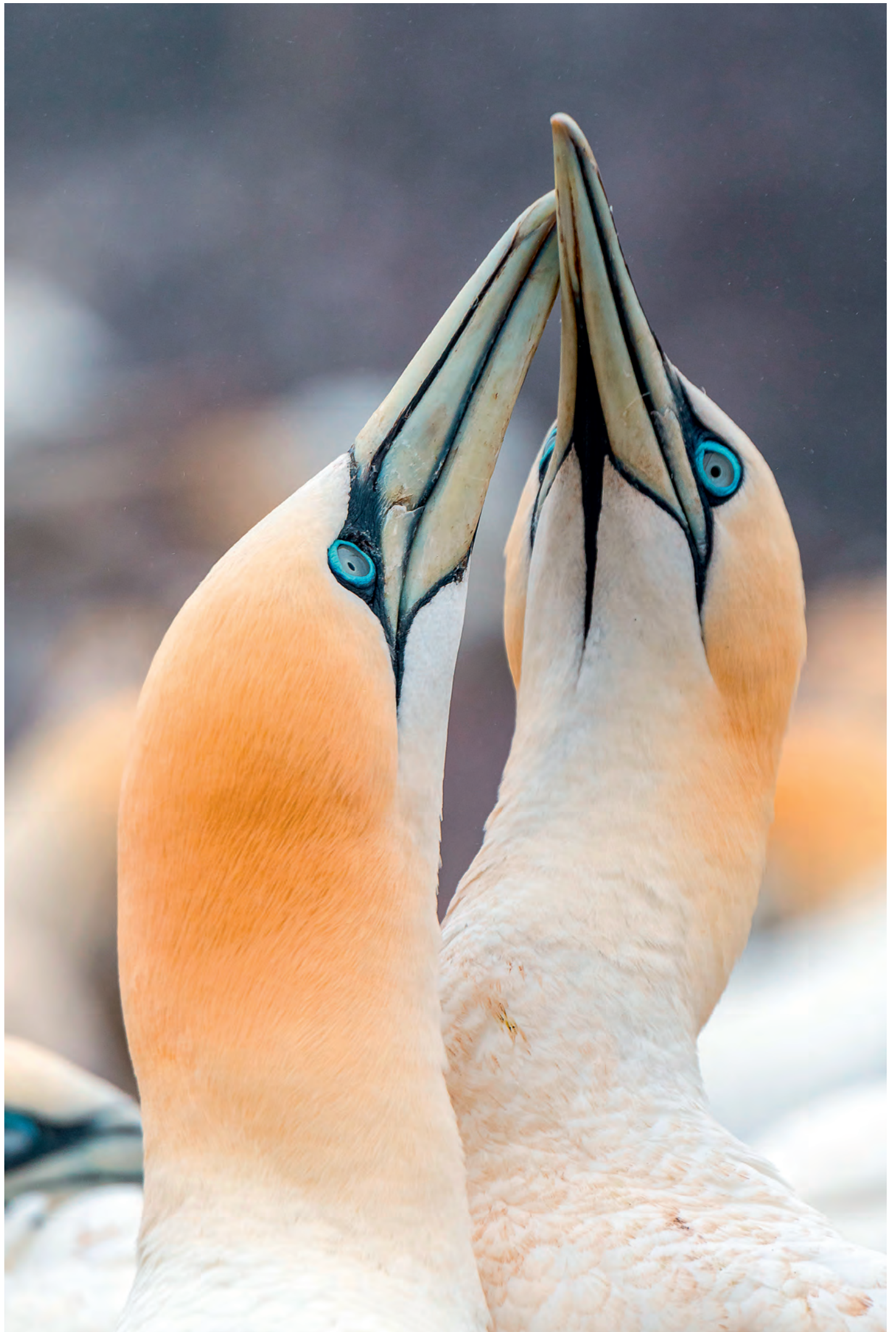


FOZTOZIEL | **Alles Hitchcock am Bass Rock**

Bilder und Text von Thomas Heitmar

Alles Hitchcock am Bass Rock: Wie in einer Szene aus dem Film „Die Vögel“ von Alfred Hitchcock fliegen die Basstölpel zu Tausenden über unseren Köpfen.

Nikon D810 · Nikkor AF-S 24-70 mm f/2,8 bei 58 mm · f/7,1 · 1/200 Sek. · ISO 360



Rechts:

Die Spannweite eines ausgewachsenen Basstölpels beträgt bis zu 180 Zentimeter.

Nikon D500

Nikkor AF-S 80-400 mm f/4,5-5,6 bei 135 mm
f/8 · 1/500 Sek. · ISO 500

Links:

Basstöpel-Paare bleiben ein Leben lang zusammen. Bei der Begrüßungszeremonie eines Paares wird ausgiebig geschnäbelt.

Nikon D500

Nikkor AF-S 80-400 mm f/4,5-5,6 bei 400 mm
f/7,1 · 1/500 Sek. · ISO 500



Penetrant klingelt mein Handy. Es ist 03:15 Uhr, und der Weckruf will einfach nicht verstummen. Ich brauche einen Moment, um mich zu erinnern, wo ich bin. Für halb vier habe ich ein Telefongespräch mit Maggie abgemacht. Maggie ist Biologin und Rangerin am Rock. Die Vogelschutzinsel Bass Rock beherbergt die weltweit größte Basstöpel-Kolonie mit mehr als 150.000 Vögeln, die jedes Jahr von Mai bis Ende Juli hier ihre Jungen ausbrüten und aufziehen.

Das Telefon summt. Im Halbschlaf lese ich die SMS: „Good morning Thomas, at the moment I think ok. Waiting to hear from skipper to confirm. Maggie“. Ein Blick aus dem Fenster hinüber zum Rock bestätigt ihre Annahme. Die Dämmerung ist bereits angebrochen, und es kündigt sich ein fantastischer Sonnenaufgang an. Andy, unser Skipper, ist mit seinem Gehilfen Paul und dem Kutter bereits unterwegs zum Rock, um die Möglichkeit eines Landgangs zu prüfen. Eine Anlandung ist nicht immer machbar. Hoher Wellengang, schlechtes Wetter oder niedrige Tide verhindern oftmals ein Anlegen. Dazu aber später: Erneut summt mein Smartphone: „See you there for 4:30am“, schreibt mir Maggie. Unser Startzeichen. Mit meiner Gruppe habe ich abgemacht, dass – wenn ich mich nicht an der Zimmertüre melde – wir uns um Punkt vier vor dem Hotel treffen. Alle sind da. Etwas übermüdet, aber voller Hoffnung marschieren wir durch die Gassen zum Hafen. Der Sonnenaufgang steht bevor, der Himmel leuchtet bereits in allen Farben – und darunter erblicken wir schon unser Ziel, Bass Rock.

Basstöpel oder Gannets

Die Insel Bass Rock liegt in der Nordsee, rund zwei Kilometer vor der schottischen Küste der Region East Lothian im Südosten des Firth of Forth. Entstanden ist die Insel vor 320 Millionen Jahren. Sie besteht aus vulkanischem Material, mehrheitlich Phonolith, und ist ein Überbleibsel mehrerer aktiver Vulkane in der Region. Die Insel ist unbewohnt und steht unter Naturschutz. Pro Jahr dürfen insgesamt

300 Personen die Insel betreten, und es ist für mich als Fotograf ein absolutes Privileg, dass ich die Insel bereits zum zweiten Mal besuchen darf. Seit über 25 Jahren bereise ich Schottland, und ein Besuch des Bass Rock – oder „The Rock“, wie die Einheimischen auch sagen – stand immer auf meiner To-do-Liste, denn ich bin ein riesiger Fan der fantastischen Basstöpel. Seit ich die Tiere auf Neufundland bei Cape St. Mary's zum ersten Mal gesehen und fotografiert habe, sind es meine Lieblings-Seevögel.

Basstöpel sind 85 bis 100 cm lang und haben eine Spannweite von bis zu 180 cm. Ihr Gewicht kann bis zu 3,5 kg betragen. Sie besitzen ein weißes Federkleid; den markant gelborangen Hals haben sie während der Brutsaison. Ihren deutschen Namen haben sie von der Insel Bass, im Englischen heißen sie „Gannets“. Ein Basstöpelpaar bleibt ein Leben lang zusammen und kehrt auch immer wieder an denselben Nistplatz zurück – unglaublich, wenn man die Menge an Tieren und Nistplätzen bedenkt.

Aufgeregt, was uns erwarten mag

Wir treffen Maggie am Hafen. Trotz der frühen Morgenstunde: eine freundliche und zugleich freudige Begrüßung. Gemeinsam schreiten wir voller Tatendrang zum Pier. Andy und Paul warten bereits auf uns. Zwei drahtige Typen mit gegerbten Gesichtern. Seeleute durch und durch. Sie bedeuten uns, die Schwimmwesten anzuziehen, und schon sitzen wir in dem kleinen Kutter. Langsam tuckern wir aus dem Hafen. Der Himmel leuchtet rot über unseren Köpfen, doch dafür haben wir aktuell keine Augen. Zu aufgeregt



WIKTOR BOROZDIN

MIT FAHRRAD, RUCKSACK UND KAMERA

Die Natur war immer präsent in meinem Leben. Schon als kleiner Junge war ich extrem neugierig auf die Welt. Diese Bewunderung der Natur hat mit Filmen von Sir David Attenborough angefangen, und die Neugier hat mich zum Studium der Biologie gebracht. Obwohl der Behaviorismus – das Wort ist nicht geläufig im Deutschen, aber man versteht es – immer meine Leidenschaft war, arbeite ich in einem anderen Bereich der Naturwissenschaft.

Draußen zu sein, ist seit Jahren meine Passion, die sich immer noch weiterentwickelt. Meist bin ich mit dem Fahrrad unterwegs, was mit einem vollen Rucksack im Hochschwarzwald eine Herausforderung darstellt, mich aber näher zur Natur bringt.

Seit Jahren lebe ich im Herzen der außergewöhnlichen Region Südbaden, die mir jedes Jahr mehr ihrer Geheimnisse enthüllt. Sowohl der Hochschwarzwald mit seinem mystischen Wald als auch die Rheinebene bieten endlose Fotomotive für jeden, der gerne mit der Kamera unterwegs ist.

Bevor ich nach Freiburg kam, kannte ich nur die wichtigsten Grundlagen der Geografie und Natur Deutschlands. Als ich feststellte, dass sich diverse und einzigartige Ökosysteme in der Nähe befinden, war der Wunsch geboren, sie im Bild festzuhalten.

Im Winter ist der Besuch im Hochschwarzwald zu empfehlen. Mit Schnee bis zu zwei Metern Höhe gibt es hier viele schöne Ecken, die man unabhängig vom Wetter entdecken kann. Beim Sonnenauf- oder -untergang präsentieren sich

die schneebedeckten Bäume wie in einem Märchen. Und wenn die Berge durch Wolken oder Eisnebel verhangen sind, kommt das Gefühl auf, dass man auf einem anderen Planeten wandert. Im Winter sind alle Schwarzwaldgipfel über tausend Meter bei Naturfotografen sehr beliebt, weshalb es sehr wichtig ist, bei sehr begehrten Motiven „outside the box“ zu denken. Ich fotografiere sehr gerne, wenn ich in den Wolken oder im Eisnebel stehe. In dieser mystischen Umgebung sehen sogar die sehr bekannten Wetterbüchen auf dem Schauinsland bezaubernd aus.

Der Frühling startet in Freiburg mit einem der schönsten Spektakel der Natur: Die ganze Region erstrahlt in den verschiedenen Farben von Tausenden blühenden Bäumen und glitzert fröhlich in der Sonne. Das ist die Zeit, in die Makrowelt einzutauchen und alle Farben und das Licht einzufangen. Von den ersten Zeichen des Frühlings mit Schneeglöckchen und Krokussen bis zum Zauber der verschiedenen Bäume, die in dieser Zeit blühen, kann man sich bedingungslos in dieser fantastischen Welt verlieren.

Einen großen Teil der Zeit verbringe ich im Wald, besonders wenn dieses komplexe Ökosystem nach dem Winter aufwacht. Man kann nicht nur die Flora fotografieren, sondern auch beobachten, wie die Fauna des Waldes aktiver wird.

Der Schwarzwald bietet die Möglichkeit, Raritäten wie den Feuersalamander und den Auerhahn nahe den Wanderwegen zu finden. Als Hobbyfotograf braucht man natürlich ganz viel Zeit, Geduld und Glück, um sie zu entdecken, deshalb stehen noch ganz viele Tierarten aus der Region auf meiner Wunschliste.



Der Wisent – Europas größtes Landsäugetier. Jedes Treffen mit diesen fantastischen Tieren ist ein Erlebnis, das man nie vergessen wird. Das Bild ist in der Nähe des Knyszyn-Landschaftsschutzparks (Polen) entstanden. Das Wetter und die Tiere haben perfekt mitgespielt.

Canon 5d Mark III · Canon EF 100-400mm f/4,5-5,6L IS USM bei 400 mm · f/16 · 1/1000 Sek. · ISO 100

Wenn der Sommer im Breisgau einzieht, steht die ganze Weinregion prächtig in der Sonne, vor allem der Tuniberg und der Kaiserstuhl, die nicht nur Weinreben, sondern auch vielen besonderen Pflanzen- und Tierarten eine Heimat bieten.

Der Tuniberg ist eine Kalkstein-Erhebung zwischen Freiburg und dem Rhein, der Kaiserstuhl ist ein Mittelgebirge vulkanischen Ursprungs. Beide sind bei Naturfotografen bekannte Lebensräume für weitere Raritäten der Region wie Bienenfresser, Wiedehopfe, Gottesanbeterinnen, Smaragdeidechsen oder eine Vielzahl an Orchideenarten. Am Kaiserstuhl sind etwa 35 von 70 der in Deutschland bekannten Orchideenarten zu finden. Beide Gebiete sind natürlich im Sommer und im Herbst für Landschaftsfotografen sehr empfehlenswert. Das Breisgau überrascht und beeindruckt jeden, der sich ein bisschen Zeit nimmt, es kennenzulernen.

Es ist aber nicht die einzige Region, in der ich gerne fotografiere. Die Wildnis Polens ist vielen Naturblick-Lesern bekannt. Orte wie der Biebrza-Nationalpark oder der Bialowieza-Nationalpark liegen mir sehr am Herzen. Die Begegnung mit den größten Säugetieren Europas und auch das Abenteuer einer Fahrt mit dem Holzfloß oder dem Heißluftballon sind sehr beeindruckend. Die ganze Region vom Fluss aus oder von oben zu beobachten, ist ein einzigartiges Erlebnis, das ich jedem empfehlen kann. Letztes Jahr waren wir mit NATURBLICK auf einer Fotoexkursion in Norwegen und hatten die Gelegenheit, Seeadler zu fotografieren. Es war eine Ehre, diese majestätischen Greifvögel zu beobachten und ihr Verhalten zu dokumentieren. Es gibt noch viele Fotoideen und Ziele auf der Wunschliste – man kann nur planen und hoffen, dass in Zukunft nicht nur die Kamera, sondern auch immer viel Glück mit uns reist! ■



Aurora Borealis 2020, Polarnacht-Abenteuer mit NATURBLICK: Eine nicht geplante Fotopause, wenn auf dem Weg plötzlich der Vollmond über der Straße aufgetaucht ist. Das war ein klassischer Moment, in dem man schnell reagieren musste. Objektiv, Perspektive, Auswahl, Kamera-Einstellungen, Anpassung, und los geht es, bevor der Mond weg ist. Später freut man sich wie ein Kind, wenn es geklappt hat!

Canon EOS R · Canon EF 100-400mm f/4,5-5,6L IS USM bei 180 mm f/5,6 · 1/50 Sek. · ISO 400



Aurora Borealis 2020: Beide Bilder sind in Lappland entstanden. Das Hintergrundlicht kam vom Vollmond, der nicht nur den Schnee, sondern auch alle Bäume angeleuchtet hat. Solche Abende gehören zu den Erlebnissen, die jeder naturbegeisterte Fotograf nie vergessen wird.

Canon EOS R · Canon EF 17-40 mm f/4L USM bei 17 mm · f/4 · 8 Sek. · ISO 1600

Rechts oben:

Canon EOS R · Canon EF 17-40 mm f/4L USM bei 17 mm · f/4 · 6 Sek. · ISO 1600

Rechts unten:

Aurora Borealis 2020: Havøysund, Norwegen. Sogar wenn die Sonne fehlt und der Wind so stark ist, dass man kaum stehen kann, ist es den Versuch wert, ein Bild zu machen. Dieses Bild ist ein Beispiel dafür. Die Dynamik des Wetters mit Schiffen in diesem kleinen Hafen macht den Reiz dieses Bildes aus.

Canon EOS R · Canon EF 24-70mm f/2,8L II USM bei 24 mm · f/2,8 · 1/13 Sek. · ISO 1600





Das Bild habe ich im Hochschwarzwald am Schauinsland im Dezember 2019 kurz vor Sonnenuntergang gemacht. Die Bewegung der Kamera während der Aufnahme kann eine gute Alternative zu den klassischen Fotos darstellen und mehr Dynamik in den sonst statischen Bildern erzeugen.

Canon 5d Mark III · Canon EF 24-70mm f/2,8L II USM bei 24 mm · f/13 · 0,8 Sek. · ISO 100

Rechts von oben:

Wildtal, Herbst 2019: ein Wald, der sich nur fünf Kilometer entfernt von Freiburg-Mitte befindet. Dies ist ein artenreicher Lebensraum, wo man zum Beispiel Feuersalamander finden kann.

*Canon 5d Mark III · Canon EF 24-70mm f/2,8L II USM bei 24 mm
f/5 · 1/50 Sek. · ISO 500*

Schauinsland, Hochschwarzwald, Januar 2017:

*Der Weg zwischen Erde und Himmel, direkt an der Grenze zu den Wolken.
Im Winter ist der Hochschwarzwald, nicht weit von Freiburg, ein Zauberland.
Ich fahre gerne hin, wenn das Wetter unstabil ist: Wolken, Eisnebel,
starker Wind.*

*Canon 5d Mark III · Canon EF 24-70mm f/2,8L II USM bei 24 mm
f/8 · 1/2000 Sek. · ISO 200*





Das „Weiße Waldvöglein“ (Cephalanthera sp.) ist eine der über dreißig verschiedenen Orchideen-Arten, die man am Kaiserstuhl fotografieren kann. Das Bild habe ich im Mai 2020 in Lillental gemacht.

Canon EOS R · Sigma 150 mm f/2,8 APO Makro EX DG OS HSM
f/2,8 · 1/320 Sek. · ISO 400



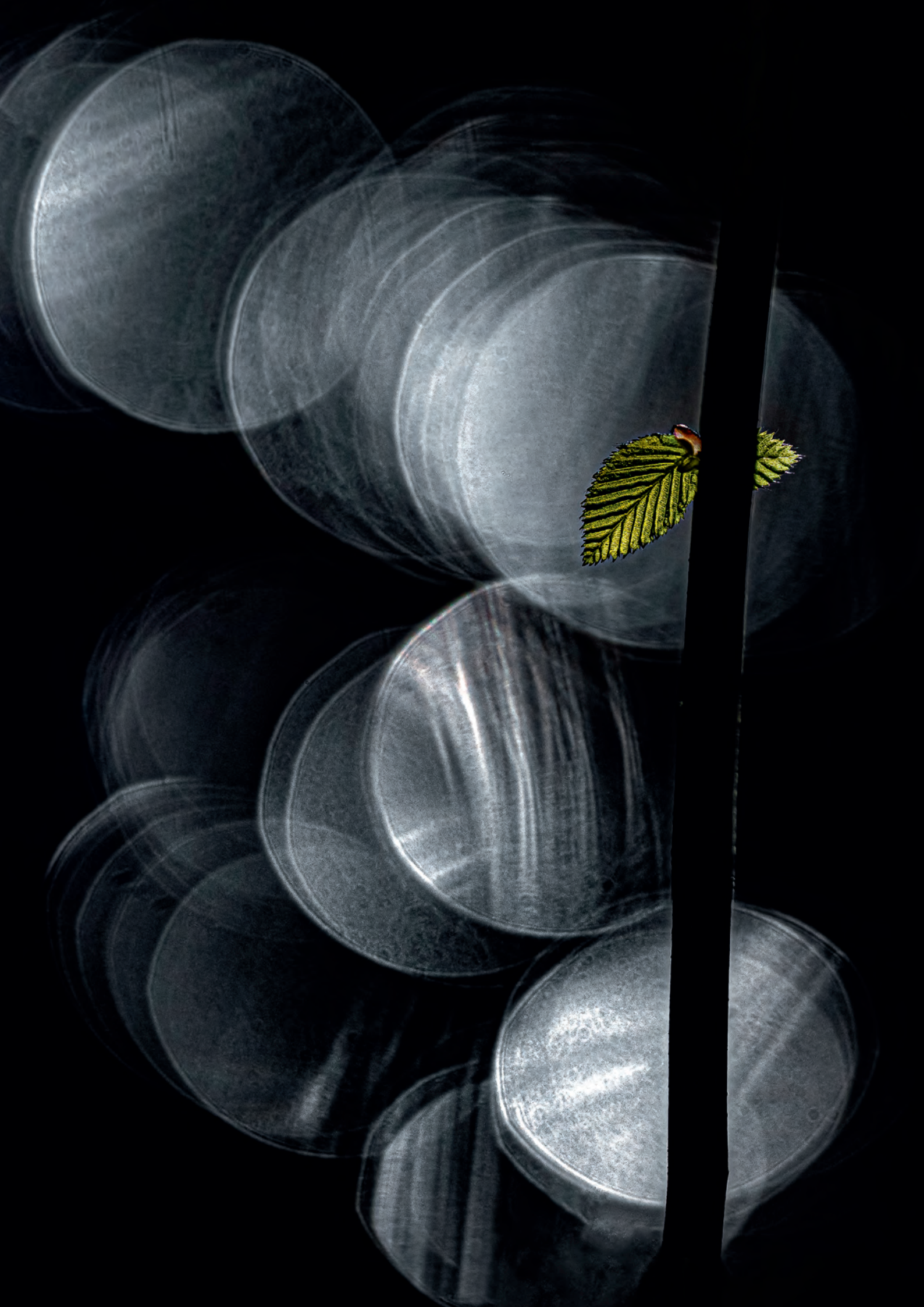
Freiburg, Mooswald, Februar 2020. Das klassische Bokeh-Bild vom Buschwindröschen (Anemone nemorosa): Das Bokeh kommt vom kleinen Bach, an dem ich jeden Frühling gerne im Gegenlicht fotografiere.

Canon EOS R · Sigma 150 mm f/2,8 APO Makro EX DG OS HSM
f/2,8 · 1/1250 Sek. · ISO 200

Rechts:

Ein junges Blatt der Hainbuche (Carpinus betulus) im Gegenlicht. Derselbe Bach im Mooswald, aber ein anderes Motiv. Den Effekt habe ich „3D-Bokeh“ genannt. Seitdem konnte ich ähnliche Lichtverhältnisse und Effekte nicht mehr reproduzieren.

Canon EOS R · Sigma 150 mm f/2,8 APO Makro EX DG OS HSM
f/2,8 · 1/8000 Sek. · ISO 400







Der Uhu hält sich gern in Gewässernähe auf, weil hier das Nahrungsangebot an Säugern und an Vögeln meistens größer ist. Zur Jungenaufzucht oder bei schlechten Jagdbedingungen ist er auch schon Mal am Tag unterwegs.

Canon EOS 7D Mark II · Canon EF 70-200 mm f/2,8 · f/2,8 · 1/2000 Sek. · ISO 640 · captive

VOGELFOTOGRAFIE |

Der europäische Uhu: Eine charismatische Eule

Bilder und Text von Dagmar Growe-Lodzig und Reinhard Lodzig

Heute sind Eulen bei vielen Menschen Sympathieträger – die große Anzahl angebotener Stofftiere und Figuren zeigt dies deutlich.

Nicht immer war das Verhältnis der Menschen zu dieser Vogelgruppe so positiv. Noch vor wenigen Jahrzehnten fürchtete man sich vor Eulen. Sie waren dem Menschen durch ihre nächtliche Lebensweise und ihre teils schaurigen Rufe unheimlich. Sie konnten also nur mit dem Bösen im Bunde sein. Somit lag es nahe, dass die Vögel verfolgt und vertrieben wurden. Erst durch die naturkundliche Aufklärung hat sich in der Wahrnehmung und im Eulenschutz etwas geändert.

Der Uhu ist ein sehr effizienter Jäger, der die Tiere fängt, die in seinem Revier häufig sind. Gejagt wird aus dem Flug als auch von einer Warte aus – in dem Fall von einem alten Weidepfahl. Den fantastischen Sinnen der Eule entgeht kein Geräusch und keine Bewegung.

*Canon EOS 5D Mark II · Canon EF 500 mm f/4
f/4,5 · 1/400 Sek. · ISO 320*

Wie man eine Eule erkennt und was der Ruf des Uhus mit seinem Namen zu tun hat

In Europa leben heute dreizehn Eulenarten, die hier ihren Nachwuchs großziehen. Die mächtigste Eule der Erde ist der Europäische Uhu mit einer Spannweite von 170 cm; die weiblichen Vögel wiegen bis zu 2600 g. Die männlichen Uhus sind deutlich kleiner und bringen nur maximal 1900 g auf die Waage. Zum Vergleich: Der lediglich starengroße Sperlingskauz mit etwa 70 g und einer Flügelspannweite von 35 cm ist gegen den Uhu ein Winzling.

Auch der Nichtfachmann erkennt eine Eule sofort, unabhängig von deren Größe. Der Körperbau ist sehr typisch: ein meist kompakter Körper mit einem flaumigen, weichen Gefieder und einem großen, rundlichen Kopf mit einer puppenhaften Erscheinung. Eine Eule hat immer markante, nach vorn gerichtete Augen. Die Iris ist von intensiver gelber oder orangeroter Färbung. Die Augen nehmen im Eulenkopf sehr viel Raum ein und sind beim Uhu apfelsinengroß. Durch die rote Iris sind sie sehr dominant und leuchten in der Dunkelheit wie zwei glühende Kohlen.

Als mit dem Aussterben der Saurier sich sehr schnell die nächtlich aktiven Säugetiere entwickelten, traten zeitgleich auch die Eulen auf den Plan. Die ältesten Fossilienfunde stammen aus den USA und sind 50 Millionen Jahre alt. In Europa hat man bis zu 24 Millionen Jahre alte Versteinerungen dieser Vogelgruppe gefunden. Unvorstellbar, dass das Erfolgsmodell Eule schon so lange die Erde bewohnt, verglichen mit unserem Dasein.



Wie durch einen Tunnel schaut das Reh hier durch das Gebüsch: Was mag am anderen Ende warten?

Canon EOS R · Canon EF 500 mm f4 L IS USM · f/4 · 1/320 Sek. · ISO 1000

TIERFOTOGRAFIE | Das Rehwild als „Objekt der Begierde“

Bilder und Text von Nico Sonnabend

Es ist ein alltäglicher Anblick, entweder auf dem Weg zur Arbeit, bei der Runde mit dem Hund oder während der Fahrt auf der Autobahn – das Rehwild. Für viele Menschen ist dieses bei uns heimische Wild nichts Besonderes. Das gilt vor allem in Gebieten, wo es den großen Verwandten gibt, das Rotwild. Da ist das Reh oft nur Nebensache. Natürlich ist es toll, wenn man die Tiere bei den täglichen Rundgängen erspähen und bei der Futtersuche beobachten kann. Doch nicht viele Menschen machen sich die Mühe, sich länger und intensiver mit diesen Wildtieren zu beschäftigen.

Fluchttier

Genau das mache ich schon seit Längerem. Da das Rehwild in meiner Gegend, dem Weimarer Land, das größte Tier ist, dem man fotografisch nachstellen kann, ist es sinnvoll, sich damit auseinanderzusetzen. Wenn man sich – wie ich – seit mehr als einem Jahrzehnt mit der Naturfotografie beschäftigt, liegt es nahe, das Reh als sein „Objekt der Begierde“ zu sehen. Rehe kommen in meinem Heimatgebiet sehr häufig vor, was manchmal Fluch und Segen zugleich sein kann.

Falls jetzt der Gedanke aufkommt, dass es einfach ist, ein Reh vor die Kamera zu bekommen, weil es doch so viele davon gibt: Genau das ist das Problem. Das Rehwild ist ein Fluchttier, daher ist es extrem aufmerksam. Es kann Bewegungen um sich herum unheimlich gut wahrnehmen, hat ein ausgeprägtes Gehör und einen sehr guten Geruchssinn. All diese Faktoren machen es sehr schwierig, an ein wirklich gutes Foto zu gelangen.

Fototipps

Ich musste mir viel einfallen lassen, um brauchbare Fotos zu bekommen. Es gibt mehrere Möglichkeiten: Eine Vorgehensweise ist das Pirschen. Wichtig dabei ist unauffällige Kleidung, meist Erdtöne, oder noch besser Tarnkleidung. Ich habe dafür Bundeswehrrjacken und -hosen sowie zwei 3D-Realtree-Tarnanzüge.

Ein wichtiger Punkt, der oft vergessen wird, ist die Tarnung der Hände und des Gesichts. Dafür bieten sich Tarnschal oder Tarnmaske an. Bei Handschuhen sollte man darauf achten, dass sie für Touchscreens geeignet sind, da immer mehr Kameras direkt darüber bedient werden. Mit solch einer Ausrüstung kann man sich recht gut und vor allem lautlos bewegen, also perfekt heranpirschen. Den Wind sollte man dabei ins Gesicht bekommen – so kann das Rehwild mich als Mensch nicht wittern.

Aufmerksam blickt der Rehbock mit seinem stolzen Gehörn aus dem Rapsfeld.

Canon EOS 1DX · Canon EF 500 mm f4 L IS USM · f/4 · 1/1250 Sek. · ISO 640







DER AUTOR

Dr. Martin Wienkenhöver

Jahrgang 1956, Der gelernte Diplom-Chemiker widmet sich seit seiner Pensionierung verstärkt der Naturfotografie (Tier- und Landschaftsfotografie). Seine Motive findet er auf zahlreichen Fotoreisen im In- und Ausland aber auch vor seiner Haustür und in der näheren Umgebung seines Wohnortes im Rheinland.

Er veröffentlicht seine Fotos auf der eigenen Internetseite:

www.wienkenhoever.de

Die intensive Beschäftigung mit einer neuen Kamera oder besser mit einer ganz neuen Kamera-Generation eröffnet dem ambitionierten Hobby-Fotografen zuweilen ganz neue Genres der Fotografie oder erleichtert zumindest den Zugang zu spezifischen Themen. Ich habe auch schon mit meinen Canon-Kameras sehr viele Nachtaufnahmen gemacht, Milchstraßen-Panoramen erstellt und mich an Startrail-Aufnahmen versucht. Letzteres Thema war mir immer zu aufwendig aufgrund der intensiven Nachbearbeitung der riesigen Datenmengen, die während einer etwa einstündigen Aufnahmeserie entstehen und die dann in Photoshop zusammenzuführen waren. Mal ganz abgesehen vom Zeitaufwand, bin ich mir sicher, dass ich meinen Rechner das ein oder andere Mal an den Rand seiner Kapazität gebracht habe.

NACHTFOTOGRAFIE | Sternenspuren fotografieren: Neue Möglichkeiten mit dem Olympus OM-D-System

Bilder und Text von Dr. Martin Wienkenhöver

Welche Rolle spielt der LifeComposite-Modus?

Die Olympus OM-D-Kameras verfügen über den sogenannten LifeComp(osite)-Modus, bei dem eine Serien-Aufnahme in der Kamera gespeichert und dann nach Abbruch der Aufnahme-Serie in der Kamera zu einem einzigen Foto zusammengefügt wird. Besonderheit des LifeComp-Modus gegenüber dem ebenfalls verfügbaren LifeBulb-Modus ist, dass bei LifeComp immer nur die Differenz zur vorherigen Aufnahme aufgezeichnet wird, d.h. belichtete Bereiche des Fotos brennen nicht durch weiteres Einsammeln von Licht aus, sondern nur an den Stellen, die bisher noch nicht oder wenig belichtet sind, werden die zusätzlichen Lichtstrahlen eingefangen und aufgezeichnet.

Nach Anschaffung meiner MIX habe ich mich sehr bald dem Thema Startrails nochmals aufs Neue genähert, jetzt aber unter Nutzung des LifeComp-Modus. Die Handhabung dieses Programms ist denkbar einfach. Zunächst findet man im manuellen Modus die passenden Parameter für die korrekte Ausleuchtung des Vordergrundes. An Standorten mit nicht übermäßiger Lichtverschmutzung in der Nacht reichen hier meist 20 bis 30 Sekunden bei Blende 4 bis 5,6 und ISO-Werten zwischen 200 und 800 oder leicht darüber. Die Parameter verdeutlichen, dass die Nutzung eines stabilen Stativs obligatorisch ist.

Diese so ermittelte beste Belichtungszeit gibt man dann im Anwendermenü der MIX und Unter-Menü E2 unter „Zusammengesetzte Aufnahmen“ ein. Dann wechselt man am Modus-Einstellrad vom manuellen Modus (M) in den Bulb-Modus (B) und wählt hier mit dem hinteren Einstellrad den LifeComp-Modus aus. Nun fordert die Kamera dazu auf, durch Drücken des Auslösers die Einstellung für „Zusammengesetzte Aufnahmen“ zu starten. Nach der ersten Auslösung vergehen einige Sekunden (genau die Zeit, die man als Belichtungszeit für die Einzelaufnahmen in der Serie vorgewählt hat), bis die Kamera ein zweites Mal auffordert, den Auslöser zu betätigen, um die Aufnahme-Serie zu starten. Nun kann man am Display der Kamera mitverfolgen, wie sich die Aufnahme aufbaut. Neben dem sich entwickelnden Bild wird die Anzahl der getätigten Einzelaufnahmen, die Gesamtzeit der bisher geschossenen Fotos und der Ladezustand der Batterie(n) angezeigt. Das ebenfalls angezeigte Histogramm ist aufgrund der gewählten Aufnahmesituation (Nachtaufnahme) weniger hilfreich.

Aufgenommen um 01:09 Uhr in Linscheid/Bergisches Land an der Großen Dhüntalsperre

Olympus OM-D E-M1X im LifeCom-Modus · Leica DG Vario-Summilux 10-25 mm f/1,7 ASPH bei 10mm · f/5,6 · ISO 400 · 135 Aufnahmen à 20 Sekunden (Gesamtaufnahmezeit: 45 Minuten)

FOTOTECHNIK | Fotografieren mit Speziallinsen: Mit dem Lupenobjektiv Canon MP-E 65mm f/2,8 in extreme Makrowelten eintauchen

Bilder und Text von Dr. Gerald Haas | www.photo-outdoor.de



DER AUTOR

Dr. Gerald Haas

ist Diplom-Biologe und Vollmitglied der GDT. Als leidenschaftlicher Naturfotograf (Makro-, Tier- und Landschaftsfotografie) findet er seine Motive vor der Haustüre und auf zahlreichen selbst organisierten Fotoreisen. Seine Bilder erscheinen in Fach- und Fotomagazinen. Er leitet Foto-Workshops, in denen er sein Wissen und seine Erfahrungen zur Naturfotografie weitergibt.

www.photo-outdoor.de

www.instagram.com/photo_outdoor.de

Wer sich für den Makro-Kosmos begeistert, erhält mit dem Lupenobjektiv Canon MP-E 65mm f/2,8 einen faszinierenden Einblick in diese Miniaturwelten. Der Abbildungsmaßstab des Objektivs lässt sich von 1:1 bis 5:1 variieren und ermöglicht damit Sichtweisen im extremen Nahbereich jenseits der gängigen Makrofotografie. Gerald Haas berichtet über seine fotografische Arbeit mit diesem Makroobjektiv und gibt Tipps, welche Dinge zu beachten sind, um die Möglichkeiten dieses Spezialmakros voll auszuschöpfen.

Die erstaunlichen Bildergebnisse anderer Fotografen und die vielfältigen Möglichkeiten des MP-E 65mm haben bei mir als Makro-Fan schon früh das Interesse an diesem Lupenobjektiv geweckt. Dass es mich bei meinen Makrotouren früher oder später begleiten wird, war also nur eine Frage der Zeit.

Hochwertige Verarbeitung

Mit satten 710 Gramm hat man mit dem Canon MP-E 65mm schon etwas in der Hand. Die solide Verarbeitung merkt man auch dem hochwertigen Metallbajonett an, in dem zehn Glaslinsen untergebracht sind. Einzelne UD-Glaslinsen („Ultra-low dispersion“) reduzieren mögliche Farbverschiebungen, die bei diesen extremen Abbildungsbereichen auftreten können, und gewährleisten eine originalgetreue Farbwiedergabe. Je nach eingestelltem Abbildungsmaßstab hat das Objektiv eine Länge zwischen rund zehn Zentimetern bei 1:1 und knapp 23 Zentimetern bei 5:1. Anderthalb Umdrehungen am

Objektivtubus sind notwendig, um zwischen dem kleinsten und dem größten Maßstab zu wechseln.

Ausstattung

Um eines gleich vorwegzunehmen: Dieses Objektiv ist hauptsächlich für erfahrene Fotografen zu empfehlen, als Fotografie-Einsteiger wird man sich mit dem Canon MP-E 65mm erst einmal schwertun. Dafür sind mehrere Eigenschaften dieser Linse verantwortlich: Auffällig ist zunächst der fehlende Autofokus. Was auf den ersten Blick als Manko erscheint, ergibt bei genauerer Betrachtung allerdings durchaus Sinn. Die Vergrößerungen, die man mit diesem Objektiv erreicht, sind wirklich verblüffend. Miniaturwelten eröffnen sich beim Blick durch den Sucher, die man mit dem bloßen Auge kaum wahrnimmt. Den Fokus richtig und punktgenau zu setzen, ist bei diesen enormen Abbildungsmaßstäben eigentlich nur manuell möglich.

Ungewohnte Handhabung

Einen Fokussierring wird man bei diesem Lupenobjektiv jedoch vergeblich suchen. Die Scharfstellung erfolgt ausschließlich über die Abstandseinstellung zum Motiv. Da man hier absolut millimetergenau arbeiten muss, ist der Einsatz eines Stativs Pflicht. Aus der Hand lassen sich allenfalls noch im Bereich des unteren



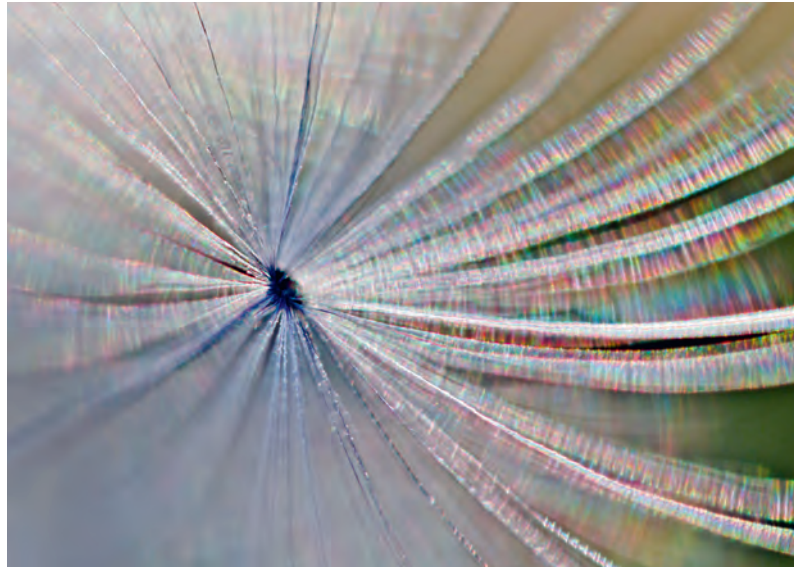
Canon MP-E 65 mm 1:2,8 Lupenobjektiv

Naheinstellgrenze 24 cm

Filterdurchmesser 58 mm

Gewicht 710 g

Straßenpreis (Stand Juli 2020) ca. 980 Euro



*Der Samenstand eines Löwenzahns: Aufgenommen mit maximalem
Abbildungsmaßstab von 5:1.*

Canon EOS 5D Mk III · Canon MP-E65 mm 1:2,8 · f/6,3 · 1/30 Sek. · ISO 2000

Links:

*Das Lupenobjektiv ist für die Abbildung winziger Details gebaut: Insekten-
portraits lassen sich damit hervorragend umsetzen. Dagegen wäre der
gesamte Körper einer Kleinlibelle bereits zu groß und könnte nicht mehr
vollständig abgelichtet werden.*

Canon EOS 5D Mk III · Canon MP-E65 mm 1:2,8 · f/10 · 1/40 Sek. · ISO 2000

Abbildungsmaßstabs von 1:1 scharfe Bilderger-
gebnisse erzielen; bei stärkerer Vergrößerung ist die
punktgenaue Fokussierung ohne Stativ nicht
mehr möglich.

Darüber hinaus empfiehlt sich unbedingt der
Einsatz einer Makroschiene, um die Entfer-
nungseinstellung zu vereinfachen. Die Verwen-
dung eines Stativs allein ist wenig sinnvoll, da
die Entfernungseinstellung nur durch Verschie-
ben des Stativs nicht präzise genug durchzu-
führen bzw. viel zu umständlich und langwierig
wäre.

Hat man sich erst einmal an die ungewohnte
Entfernungseinstellung ohne Fokussiering ge-
wöhnt, kann man sich von der faszinierenden
Welt des extremen Makrokosmos begeistern
lassen. Mit dem Abbildungsmaßstab von 5:1 be-
gibt man sich in Bereiche, deren Feinheiten mit
bloßem Auge im Detail nicht mehr wahrge-
nommen werden können.

Insofern erfordert es ein wenig Erfahrung, zu
entscheiden, was als lohnendes Motiv in Frage
kommen könnte. Bei Verwendung des Live-
View kann die Ausdehnung der Schärfebene
mit der Lupenfunktion der Kamera genau kon-
trolliert werden. Augen und Fühler von Insekten
oder der Stempel einer Blume erscheinen in
verblüffender Größe und offenbaren bisher
verborgene Strukturen. Gerade das macht es
für mich so spannend, mit dem Canon-Lupen-

objektiv zu arbeiten, da ich immer wieder neue
Motive entdecke. Das Objektiv offenbart sozu-
sagen eine neue Welt, und dem Experimen-
tieren und dem Spieltrieb des Fotografen sind
keine Grenzen gesetzt.

Stativschelle

Die mitgelieferte Stativschelle ist ein willkom-
menes Plus für das Canon MP-E 65, da man so
den Bildausschnitt um die optische Achse ro-
tieren kann und ein Wechsel vom Quer- ins
Hochformat problemlos und schnell möglich
ist. Gerade das genaue Ausrichten des Bild-
ausschnittes ist im Makrobereich sehr wichtig.
Man muss sich in diesem Zusammenhang klar
machen: Im Abbildungsmaßstab von 5:1 sind im
Vollformat rund 7 mm bereits formatfüllend,
im APS-C-Format entsprechend weniger.

Eine kleine Funktionseinschränkung der Stativ-
schelle sei erwähnt: Eine 360 Grad-Drehung
ist nicht möglich, da der Batteriegriff der ver-
wendeten Canon 5D Mark IV die volle Rota-
tion blockiert. In der Praxis allerdings hat sich dies
bisher erst ein einziges Mal störend bemerk-
bar gemacht. Durch die Stativschelle ist die Kom-
bination aus Kamera und Objektiv gewichts-
mäßig weitgehend ausgeglichen gelagert und
erlaubt eine stabile Befestigung am Stativ bzw.
an der Makroschiene.

Preis

Mit einem Anschaffungspreis von knapp 1000
Euro ist das Objektiv nicht billig und wird
gerade Makro-Einsteiger abschrecken – es gibt
günstigere Einstiegsmöglichkeiten für die Ma-
krofotografie, zumal das Lupenobjektiv aus-
schließlich für den Makrobereich verwendbar
ist und sich nicht für Porträtfotografie oder
andere Zwecke einsetzen lässt. Das Lupen-
objektiv ist im wahrsten Sinne des Wortes eine
Speziallinse, die außerordentliche, aber selek-
tive Möglichkeiten eröffnet.

Bildstabilisator und externe Licht- quellen

Einen Bildstabilisator besitzt dieses Objektiv
leider nicht. Die große Lichtstärke des Objektivs
ist daher sehr willkommen. Trotzdem arbeite
ich bei Verwendung des Lupenobjektivs sehr
häufig mit zusätzlichen externen Lichtquellen.
Dabei bevorzuge ich in der Regel dimmbare
Videoleuchten, da ich mit diesen die Licht-
wirkung besser abschätzen kann als bei Verwen-
dung von Blitzgeräten.

Optische Eigenschaften

Bei Offenblende von f/2,8 ist der Schärfbereich
sehr gering – im Abbildungsmaßstab 5:1 liegt
er unter einem Millimeter. Abblenden erweitert
den Schärfbereich, ist aber nur bis zu einem

Die nächste **NATURBLICK** -Ausgabe

4/2020 erscheint am **30. Oktober 2020**

Aus dem Inhalt der nächsten Ausgabe:



Foto: Hans Glader

FOTOTIPP |

Fotografieren mit der fliegenden Kamera

Seit der Mensch fliegen kann, nutzt er diese Fluggeräte auch, um die Landschaft von oben – selbst heute noch ein beeindruckender Blick auf unsere Erde – zu fotografieren. Bis vor wenigen Jahren konnten Luftaufnahmen fast ausschließlich entweder von Flugzeugen oder von Hubschraubern aus gemacht werden. Seit einigen Jahren gibt es sogenannte Drohnen oder auch Konter, die für uns Normalbürger erschwinglich sind. Mit einer solchen Drohne fotografiert Hans Glader seit einigen Jahren unsere Landschaft. Herausgekommen sind zum Teil fantastische Motive, die unsere Landschaft aus einem ungewöhnlichen Blickwinkel zeigen.



Foto: Michaela Walch

TIERFOTOGRAFIE |

Tierparadies des Donaudeltas

An der Ostgrenze Rumäniens befindet sich ein wahrhaft unberührtes Naturparadies, das zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört: das Donaudelta. Hunderte Quadratkilometer Lagunen, Sümpfe und Seen machen dies zu einem Naturparadies der besonderen Art. Michaela Walch hat dieses Gebiet abseits der Hochsaison erkundet und sich auf die Suche nach der artenreichen Vogelfauna und dem Goldschakal gemacht.

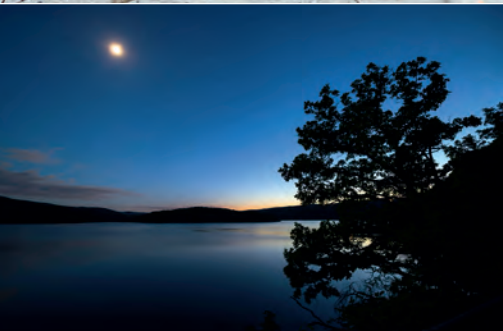


Foto: Dr. Klaus Thomalla

NACHTFOTOGRAFIE |

Die Nordeifel zur blauen Stunde und bei Nacht

Dass die Zeit vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang für den Fotografen auch in der Nordeifel ihren besonderen Reiz hat, scheint offensichtlich zu sein. Dann nämlich befindet sich die Sonne schon weit unterhalb des Horizonts und taucht den Himmel in ein magisches, tiefes Blau. Nicht weniger spannend allerdings ist die Zeit, wenn die Dunkelheit alles umgibt und die Welt der Nachtfotografie beginnt. Dr. Klaus Thomalla schildert anhand zahlreicher Bilder seine Erfahrungen mit der blauen Stunde und der Nachtfotografie in der Nordeifel und gibt grundlegende fotografische Hinweise zu beiden Themengebieten.

...und vieles mehr über die Natur und aus der Welt der Naturfotografie. Ihre 88 Seiten **NATURBLICK** bekommen Sie ab dem 30. Oktober 2020 bei Ihrem Zeitschriftenhändler oder als Abonnent aus Ihrem Briefkasten.



IMPRESSUM

ISSN 1612-2755

VERLAG:

NATURBLICK Verlag Peter Scherbuk
Peter Scherbuk · Meißner Landstr. 138b · D-01157 Dresden
Telefon +49(0)351/442 63 49 · Fax 49(0)351/442 63 46
eMail: verlag@naturblick.com · www.naturblick.com

HERAUSGEBER / CHEFREDAKTEUR:

Peter Scherbuk (V.i.S.d.P.)

REDAKTION:

Peter Scherbuk
E-Mail: p.scherbuk@naturblick.com

GRAFIK / LAYOUT:

NATURBLICK Verlag & Agentur

KORREKTORAT:

Sandra Petrowitz

FREIE REDAKTIONELLE MITARBEIT:

Roland E. Richter, Marita Thomalla,
Dr. Klaus Thomalla

ANZEIGENVERWALTUNG:

eMail: anzeigen@naturblick.com
Tel. +49(0)351/442 63 49
Für Anzeigen gelten unsere AGB
(z. Zt. gilt die Anzeigenpreisliste –
Mediadaten 2020)

DRUCK:

D+L Printpartner GmbH, Bocholt
www.dul-print.de

VERTRIEB:

UMS Pressevertrieb Ltd, Waldbröl
www.umspress.de

ERSCHEINUNGSWEISE: 4 x jährlich

BEZUG:

Einzelheft (Bezug in Deutschland):
8,50 Euro zzgl. Versandkosten

Im Direktabonnement beim Verlag zu beziehen.

Jahresabo / 4 Hefte, Inland:
30,00 Euro inkl. Versandkosten

Jahresabo / 4 Hefte, Europa:
38,00 Euro inkl. Versandkosten

Sonstiges Ausland auf Anfrage

COPYRIGHT:

© by NATURBLICK Verlag
Die Zeitschrift **NATURBLICK**, einschließlich aller in ihr enthaltenen Texte und Abbildungen, ist urheberrechtlich geschützt. Der Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages zulässig.

HAFTUNG:

Alle Angaben ohne Gewähr. Für daraus entstehende Folgeschäden sowie unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernimmt der **NATURBLICK** Verlag keine Haftung. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen und zu überarbeiten. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Bei Nichtlieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Das Gleiche gilt für die Insertion. Der Verlag haftet nicht für auf dem Postweg verlorene Sendungen.

Die **NATURBLICK**-Redaktion
möchte allen herzlich danken,
die bei der Entstehung
dieser Ausgabe mitgewirkt haben,
insbesondere all unseren Autoren!



Von Profis erdacht, für Profis gemacht!



Ein hochwertiges Transportsystem für
den optimalen Schutz Ihres Equipments.
Unschlagbar in Qualität und Schutzwirkung.
Robust und wasserdicht.
Untertauchdicht bis 1 Meter.

**Der beste
Fotorucksack
der Welt!**

Made in Germany



König Photobags
Ulrichweg 48 • 71120 Grafenau/Döffingen
Telefon: 0 70 33 - 4 43 31 • Fax: 0 70 33 - 4 25 33
E-Mail: info@koenig-photobags.de
www.koenig-photobags.de

KÖNIG®
P h o t o b a g s



SPEZIAL NATURBLICK

DAS MAGAZIN FÜR NATUR UND NATURFOTOGRAFIE

Mit Geduld und BISS

ANSITZ UND TARNUNG IN DER TIERFOTOGRAFIE



Ab Oktober 2020!

Format: 297 x 210 mm
128 Seiten, Offsetdruck
Klebebindung mit
Softcover

Gedruckte Version:
19,90 Euro
zzgl. Versandkosten

Digitale Version (PDF):
15,90 Euro
inkl. Versand per E-Mail

Wollen Sie Wildtiere in ihrem natürlichen Lebensraum fotografieren, ohne sie zu beunruhigen oder in ihrem ursprünglichen Verhalten zu stören?

Wollen Sie dabei keine Standardbilder machen, von denen es schon zu viele gibt, sondern herausragende Tierbilder, die den Betrachter in ihren Bann ziehen?

Dann müssen Sie dieses NATURBLICK-Spezial lesen!

- Aus der Praxis für die Praxis
- Informativ
- Spannend erzählt

In diesem NATURBLICK-Spezial zeigt eine Auswahl von Naturfotografen ihre besten Ansitzbilder und berichtet in faszinierenden Geschichten von deren Entstehungsprozess.

Erleben Sie den Puls der Natur, und lassen Sie sich entführen in die unbekannte Wildnis Europas, um dort am Abenteuer „Ansitzfotografie“ teilzuhaben und so Inspirationen für eigene naturfotografische Projekte zu gewinnen!

Das NATURBLICK-Spezial ist ab Oktober 2020 ausschließlich über den NATURBLICK Verlag erhältlich!

Per E-Mail: verlag@naturblick.com

Über den Postweg: **NATURBLICK Verlag Peter Scherbuk, Meißner Landstraße 138 b, 01157 Dresden**

Per Fax: **+49(0)351 / 442 63 46** Sie können Ihre Bestellung aber auch über unsere Internetseite www.naturblick.com abschicken!